



MAGAZIN

N°10/26

Ein Unternehmer pflanzt Obstbäume

MICHAEL HEISSENBERG

Kindliche Entwicklung, Schule und Natur

JULIA WENGER

Von der Industrie zum Lebens- Lernort

CHRISTIAN SPIEKER

Freiheit und praxisorientierte Wissenschaft im Bodenfruchtbarkeitsfonds

CHRISTOPHER SCHÜMANN

Traumaheilung durch Natur

BERND RUF



Mathias Forster
Geschäftsführer der Bio-Stiftung Schweiz

Liebe Freunde und Interessierte der Bio-Stiftung Schweiz und des Bodenfruchtbarkeitsfonds,

in dieser Ausgabe widmen wir uns dem Schwerpunktthema **Landwirtschaft und Pädagogik** sowie **Natur und Gesundheit** – zentralen Anliegen unserer Zeit. Die Zukunft unserer Kinder, unserer Böden und der gesamten lebendigen Welt hängt wesentlich davon ab, ob wir den Weg der Heilung mutig finden und entschlossen gehen.

Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit. Sie ist das harmonische Zusammenspiel von Körper, Seele und Geist – verwurzelt in einer lebendigen Beziehung zur Natur, zur Erde, zueinander und zum Leben. In einer Zeit kollektiver Erschöpfung und Fragmentierung erinnern uns die Beiträge dieser Ausgabe daran, dass wahre Heilung aus einer neu geschaffenen, in Freiheit vollzogenen Wiederbegegnung mit dem Lebendigen erwächst.

Auf dem **Hof Pente** bei Osnabrück blüht eine besondere Schule, die inzwischen fast achtzig Kinder und Jugendliche besuchen. Im Gespräch mit den Initiatoren erfahren wir von der tiefen Motivation und den reichen Erfahrungen dieser mutigen Gründung. **Christian Spieker** beschreibt den dort gelebten Ansatz der **Handlungspädagogik**: Kinder und Jugendliche tauchen in echte Arbeits- und Lebenszusammenhänge von Landwirtschaft, Handwerk und Kunst ein und bauen so eine gesunde, tiefe Beziehung zur Vielfalt der Natur auf.

Bern Ruf (Notfallpädagogik ohne Grenzen e.V. und Parzival-Zentrum Karlsruhe) beleuchtet die kollektive Traumatisierung unserer Gesellschaft und zeigt, wie ein intensiver, erlebnisgesättigter Kontakt mit der Natur heilende Kräfte entfalten kann – die Erde selbst wird zur Therapeutin. Agrarwissenschaftler und Waldorflehrer **Achim Stoltz** berichtet aus seiner Praxis der Verbindung von Landwirtschaft und Pädagogik.

Im abschliessenden Teil des Interviews mit **Christian Schubert** geht es um die krankmachende Wirkung der reduktionistisch-materialistischen Weltanschauung auf Kinder und Jugendliche sowie um Wege, unbewusste Prägungen bewusst zu machen und in eine lebendigere, heilsamere Beziehungskultur zu wandeln.

Christopher Schumann blickt zurück auf die gesamte Laufzeit des Bodenfruchtbarkeitsfonds und reflektiert, wie das Projekt mit den Spannungsfeldern von Wissenschaft und Freiheit umgegangen ist – und welche fruchtbaren Ergebnisse daraus entstanden sind.

Im letzten Magazin hatten wir unser inspirierendes Gespräch mit **Michael Heissenberg** begonnen, der sich mit grosser Hingabe und Verbindlichkeit für den Erhalt alter, wertvoller Obstsorten einsetzt und führen es fort – das Projekt ist ein wichtiges Symbol und Grundstock für Biodiversität, Geschmack und kulturelles Erbe.



Christine Gruwez ist wieder unterwegs zwischen Stadt und Land und schenkt uns ihre poetischen Beobachtungen zwischen Innen- und Aussenwelten. Die kraftvollen Bilder von **Charles Blockey** bereichern die Ausgabe wie gewohnt.

Ein herzlicher Dank geht an **Anna Krygier**, die das Layout und visuelle Konzept des Magazins über viele Jahre mit grosser Gestaltungskraft geprägt hat. Alles Gute, liebe Anna! Ab dieser Ausgabe begrüßen wir herzlich **Marie Do Linh** als neue Gestalterin. Die junge Künstlerin und Absolventin der Visual Art School Basel wird das Magazin auf den bestehenden Grundlagen in die Zukunft führen.

Möge diese Ausgabe euch berühren, ermutigen und inspirieren – auf dem Weg zu mehr Gesundheit, tiefer Verbundenheit und lebendiger Fruchtbarkeit.

Ich wünsche euch eine sonnendurchflutete Sommerzeit und den Bäuerinnen und Bauern, Gärtnerinnen und Gärtnern, Winzerinnen und Winzern eine reiche, gesegnete Ernte!

Mit herzlichen, dankbaren Grüßen

Mathias Forster und das ganze Team der Bio-Stiftung Schweiz

INHALT

- 02** EDITORIAL
Mathias Forster
- 04** FREIHEIT UND PRAXISORIENTIERTE WISSENSCHAFT IM BODENFRUCHTBARKEITSFONDS
Christopher Schümann
- 08** EIN UNTERNEHMER PFLANZT OBSTBÄUME
Michael Heissenberg und Mathias Forster
- 14** ALLES LEBENDIGE FLIESST
Christine Gruwez und Charles Blockey
- 16** WAS UNS KRANK MACHT, WAS UNS HEILT
Prof. Dr. Christian Schubert
- 22** KINDLICHE ENTWICKLUNG, SCHULE UND NATUR
Julia Wenger
- 28** HOF PENTE - EIN HOFPORTRÄT
Christopher Schümann
- 38** VON DER INDUSTRIE ZUM LEBENS-LERNORT
Christian Spieker
- 42** TRAUMAHEILUNG DURCH NATUR
Bernd Ruf
- 48** DER SONNENHOF AM PARZIVAL-ZENTRUM
Achim Stoltz





FREIHEIT UND PRAXISORIENTIERTE WISSENSCHAFT IM BODENFRUCHTBARKEITSFONDS

Text: **Christopher Schumann**

Praktische Forschungsfragen

Der Bodenfruchtbarkeitsfonds ist und war ein Praxisforschungsprojekt. Das heisst, es sollte untersucht werden, ob die Lösungsansätze, die wir zur Steigerung von Bodenfruchtbarkeit entwickelt hatten, sich in der Praxis bewähren. Ziel war es zu zeigen, dass auch in dem relativ kurzen Zeitraum von sieben Jahren auf den Flächen unserer etwa dreissig Partnerbetriebe eine Steigerung der natürlichen Bodenfruchtbarkeit möglich ist.

Während der Projektentwicklung ist uns schnell klar geworden, dass die Erhaltung und Steigerung von Bodenfruchtbarkeit von hoher gesamtgesellschaftlicher Relevanz ist, es also ganz objektiv betrachtet in der Verantwortung jedes einzelnen erwachsenen Menschen liegt, sich an den Kosten für den Erhalt von Bodenfruchtbarkeit zu beteiligen, eben weil das Leben jedes Menschen von dieser existenziellen Lebensgrundlage abhängt.

Und aus dieser Einsicht hat sich eine weitere praktische Forschungsfrage ergeben: Ist es möglich, durch den Aufbau einer neuen Partnerschaft von Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen ein solches Projekt zu finanzieren und dadurch konkrete Bodenentwicklung zu ermöglichen?

Ausserdem hat uns interessiert, ob ein freiheitlicher Ansatz in der Zusammenarbeit und im Umgang mit den Bäuerinnen und Bauern im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Böden sich in der Praxis als erfolgreich erweist. Wir wollten ganz praktisch erforschen, ob Freiheit praxistauglich ist, das heisst wir wollten die Bäuerinnen und Bauern nicht mit Geldzuwendungen belohnen oder durch den Entzug von finanziellen Mitteln bestrafen, wenn sie nicht unseren Vorgaben folgten. Anders gesagt, wir wollten das Prinzip Freiheit und «eigenverantwortliches Handeln» anwenden und testen, ob es funktioniert.

Freiheit in der bäuerlichen Praxis

Das alte Prinzip «Zuckerbrot und Peitsche» funktioniert durchaus. Es funktioniert zum Beispiel bei der Erziehung von Hunden und Kindern, aber auch bei Erwachsenen, die nicht selten bereit sind alle möglichen und unmöglichen Dinge zu tun, wenn die finanzielle Belohnung nur hoch genug ist. Dieses Prinzip funktioniert, aber es rechnet nicht mit der Würde des freien Menschen, der auch ohne äusseren Druck aus eigener Einsicht und Erkenntnis und damit aus Freiheit handeln kann. Die europäische Kultur rühmt sich gern damit, dass sie die Freiheit und Selbstbestimmung des einzelnen Menschen respektiert und auf die Entwicklung des freien Menschen hin angelegt ist. Wenn man aber genauer hinsieht, wie Menschen in der Praxis miteinander umgehen, auch in wichtigen gesellschaftlichen Transformationsprozessen, dann kann man feststellen, dass ein freiheitlicher Umgang miteinander seltener anzutreffen ist, als man es sich wünschen würde.

Wie sind wir in der praktischen Zusammenarbeit mit unseren bäuerlichen Partnern umgegangen?

Der Bodenexperte Ulrich Hampl war im Bodenfruchtbarkeitsfonds dafür verantwortlich, die Bäuerinnen und Bauern in ihrem individuellen Prozess der Bodenentwicklung zu begleiten. Er besuchte die Höfe zweimal pro Jahr, sprach mit ihnen und sah sich zusammen mit ihnen den Bodenzustand auf den Demonstrationsflächen an. Die Demonstrationsflächen blieben über den Projektzeitraum gleich, sodass der jeweilige Ist-Zustand mit vergangenen Zuständen verglichen und somit die reale Bodenentwicklung anhand von Fotos dokumentiert werden konnte. Die Bauern wurden also durchgehend beraten, konnten sich untereinander austauschen und eine ganze Reihe von Fortbildungsveranstaltungen besuchen, um ihr Wissen und Können zu steigern. Sie konnten dann jeweils nach eigenem

Ermessen entscheiden, welche Massnahmen sie im nächsten Jahr durchführen wollten, um ihre Böden zu verbessern. Diese individuellen Entscheidungen wurden dann schriftlich festgehalten und führten so zu einer verbindlichen Vereinbarung zwischen den Bäuerinnen und Bauern und dem Bodenfruchtbarkeitsfonds. Diese verbindliche Vereinbarung stand nicht im Widerspruch zur Freiheit und Selbstbestimmung. Denn es wurde ja nur das vereinbart, wozu sich die Bauern in Freiheit selbst entschieden hatten. Teil des Konzeptes war es dann, dass die Bauern zum Jahresende einen schriftlichen Rechenschaftsbericht verfassten. Auch dieser Rechenschaftsbericht stand nicht im Widerspruch zur Freiheit. Er sollte vielmehr Auskunft darüber geben, ob sich der freie Entschluss in der freien Tat verwirklichen konnte, oder nicht. Die im Abschlussbericht dargestellten Ergebnisse im Hinblick auf die Bodenentwicklung haben deutlich gezeigt, dass ein freiheitlicher Umgang miteinander zu erstaunlich positiven Ergebnissen führen kann, auch innerhalb relativ kurzer Zeiträume.

Wissenschaftlichkeit im Bodenfruchtbarkeitsfonds

Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit in der Erfassung und Darstellung der Ergebnisse der Bodenentwicklung hat uns über die gesamte Laufzeit des Projekts beschäftigt. Uns war klar, dass wir eine tragfähige Methode brauchen, um die Bodenentwicklung seriös dokumentieren zu können, also eine solche, die tatsächlich die Wirklichkeit abbildet und auch kritischen, vielleicht sogar misstrauischen Nachfragen standhält. Wir hatten dann Gespräche mit unterschiedlichen Experten, um herauszufinden, wie wir es machen wollen. Das war ein Abwägen, denn je komplexer und aufwändiger die Methoden sind, die man auswählt und anwendet, um so höher sind auch die Kosten, die dabei anfallen. Und wir wollten einerseits eine seriöse Darstellung der Ergebnisse, andererseits aber unnötig hohe Kosten vermeiden.

Unser Bodenexperte Dr. Ulrich Hampl schlug gleich zu Beginn eine Methode vor, die er seit fünfunddreissig Jahren anwendet, die wissenschaftlich anerkannt ist und die ihm sehr vertraut war. Diese Methode gibt den Bodenpraktikern, also den Bauern, Gärtnern und Winzern

ein einfaches kostengünstiges und umfassendes Mittel zur selbständigen Bodenbeurteilung an die Hand.

Diese Methode ist die Spatendiagnose. Ulrich Hampl hat diese Methode für die Erfordernisse des Bodenfruchtbarkeitsfonds angepasst¹ und als wir ihn fragten, ob darüber hinaus noch Bodenproben entnommen werden müssten, die wir dann im Labor analysieren lassen würden, sagte er: «Kann man machen, muss man aber nicht». Andere Stimmen hielten dem entgegen, dass wir unbedingt Bodenproben nehmen und analysieren lassen müssen, weil die Ergebnisse sonst angezweifelt werden könnten. Damals konnte ich das nicht beurteilen. Inzwischen ist mein Eindruck, dass mein Kollege Ulrich Hampl von Anfang an Recht hatte: Die Spatendiagnose ist vollkommen ausreichend, um den Zustand des Bodens und seiner Fruchtbarkeit mit einer in wissenschaftlicher Hinsicht ausreichend grossen Genauigkeit analysieren zu können. Insbesondere ist diese Methode aber für Bodenpraktiker in unserem Projekt und für uns ausreichend, da wir weder uns selbst, noch sonst jemandem irgend welche positiven Ergebnisse vorgaukeln wollten. Wir wollten vielmehr wissen, in welchem Zustand die Böden tatsächlich sind und wie sie sich im Laufe der Jahre entwickeln, damit die Bäuerinnen und Bauern aufgrund dieser empirischen Erkenntnisse geeignete und zielgerichtete Bodenpflegemassnahmen durchführen können. Wir haben die Bodenproben dann trotzdem nehmen und im Labor analysieren lassen, aber nicht weil wir es für nötig hielten, sondern weil einige unserer Partner es für nötig hielten.

Ulrich Hampl empfiehlt Bodenproben nicht für die Entwicklung der natürlichen Bodenfruchtbarkeit, sondern insbesondere in Situationen, in denen die Pflanzen in ihrem Wachstum oder Aussehen Auffälligkeiten aufweisen, die sich aus dem Anblick des Bodenprofils nicht erklären lassen.

In solchen Fällen liegt der Verdacht nahe, dass irgend etwas mit der Chemie des Bodens nicht stimmt. Durch die Entnahme von Bodenproben und entsprechende Analysen lässt sich in solchen Fällen genauer untersuchen, wo das Problem liegt.



Die Spatendiagnose als wissenschaftliche Methode

Bei der Spatendiagnose wird ein 30 Zentimeter tief gehendes Bodenprofil mit dem Spaten entnommen, das heisst man bringt den Boden, der sonst nur an der Oberfläche sichtbar ist, bis zu einer Tiefe von 30 Zentimetern in die Sichtbarkeit. Die Bodenscholle liegt dann auf einem Spaten vor dem Betrachter. Und nun geht es darum zu beurteilen, was sich dem Auge darbietet. Der Gesamteindruck setzt sich hierbei aus vielen Einzeldrücken zusammen, die sich unmittelbar beobachten lassen: Wie sehen die oberen Bodenschichten aus, wie sehen die unteren Bodenschichten aus? Wo gibt es Verdichtungen? Wo ist der Boden in einem krümeligen Zustand?

Wie ist die Durchwurzelung, wie der Pflanzenbestand, wie die Durchfeuchtung?

Ulrich Hampl unterteilt das 30 Zentimeter umfassende Bodenprofil in zwei Bereiche, die Oberkrume (0–15 Zentimeter Bodentiefe) und die Unterkrume (15–30 Zentimeter Bodentiefe). Diese Unterteilung macht Sinn, weil der Zustand von Böden grossen Schwankungen unterworfen ist, einerseits durch menschliche Einflüsse wie Bodenbearbeitung oder Fruchtfolge, aber auch durch natürliche Einflüsse wie zum Beispiel Starkregenereignisse oder Dürreperioden. Und die Oberkrume ist äusseren Einflüssen stärker ausgesetzt als die Unterkrume und dadurch auch grösseren Schwankungen unterworfen. Abgesehen davon ist in der Unterkrume, wie Ulrich Hampl immer wieder betont hat, in der Regel das grössere Entwicklungspotenzial vorhanden.

Ulrich Hampl schreibt über die Spatenprobe: «Durch die Zusammenschau von Pflanzenbestand, Durchwurzelung, Bodenstruktur, Durchfeuchtung, organische Substanz usw. formt sich ein Gesamtbild, das die Bodenfruchtbarkeit anschaulich beschreibt.» Beginnen wir mit der Bodenstruktur: Ein wesentliches Ziel von Bodenentwicklung liegt darin, dass der Boden durchgehend, oder wenigstens überwiegend eine krümelige Struktur aufweist. Wo sieht man eine krümelige Struktur? Wo neigt der Boden zur Plattenbildung? Wo sind Verdichtungen erkennbar? Das richtige Beurteilen eines Bodenprofils erfordert einige Übung. Ulrich Hampl hat

während der Projektlaufzeit zwei Workshops gegeben, in denen die Teilnehmer lernten, den Bodenzustand anhand des Bodenprofils zu beurteilen. Diese Methode ist übrigens auf alle Bodentypen anwendbar, selbst auf sandige Böden, auch wenn die Beurteilung von sandigen Böden mit dieser Methode sehr viel Übung erfordert.

Die Auswertung der Ergebnisse der Bodenentwicklung hat ergeben, dass eine deutliche Steigerung der Krümeltiefe (+ 8 cm) erreicht werden konnte. Die Böden haben dadurch im Durchschnitt eine höhere Wasser- und Luftspeicherungsfähigkeit aufbauen können, was sie resilienter macht gegenüber Starkregenereignissen und lange anhaltenden Dürreperioden. Damit konnte auch die Ertragssicherheit gesteigert werden.

Die Bodenproben haben gezeigt, dass die Steigerung der Mittelwerte aus Ober- und Unterkrume von 3,52% OS (Organische Substanz) im Jahr 2020 auf 3,89% OS im Jahr 2024 erreicht werden konnte. Das entspricht einem absoluten Anstieg des durchschnittlichen Humusgehalts um 0,37 Prozentpunkte, was gleichzeitig einen substanziellen Beitrag zu den globalen Klimaschutzzielen bedeutet.

Die Aussagen von Bäuerinnen und Bauern haben darüber hinaus gezeigt, dass Probleme wie Staunässe auf ihren Flächen im Verlauf der Projektlaufzeit verschwanden.

Auch dies ist ein Anzeichen dafür, dass die Böden lockerer wurden, dass ihre Wasserdurchlässigkeit und ihre Wasserhaltekapazität gesteigert werden konnten. Insgesamt wurde also im Durchschnitt eine beeindruckende Bodenentwicklung erreicht und gleichzeitig konnte durch den Bodenfruchtbarkeitsfonds an einem praktischen Beispiel gezeigt werden, dass durch zivilgesellschaftliche Partnerschaften und die entsprechende finanzielle Förderung existenziell wichtige Entwicklungen möglich sind und umgesetzt werden können.

An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank an alle Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen, die das Projekt durch ihre freiwillige finanzielle Förderung möglich gemacht haben.



¹ <https://www.bodenfruchtbarkeit.bio/blogbaeuerliches-praxiswissen/boden-beurteilen-mit-dem-spaten/>





EIN UNTERNEHMER PFLANZT OBSTBÄUME –

auf den Spuren von Joseph Beuys

Teil 2

Ein Gespräch mit **Michael Heissenberg**

Mathias Forster: Lieber Herr Heissenberg, hiermit knüpfen wir an den ersten Teil unseres Gesprächs an und führen es weiter. Was sind denn neben dem Erhalt der historischen Obstsorten durch Anpflanzung weitere Notwendigkeiten für den Fortgang Ihres tollen und wichtigen Projektes?

Michael Heissenberg: Es ist ja so, dass nicht nur die Sorten verschwinden, sondern auch die Menschen, die das Wissen darum in die Zukunft tragen können. Wir wollen in unserem Erhalternetzwerk also auch für Nachwuchs sorgen und junge Menschen gewinnen, die sich Kenntnisse aneignen und dann mit Engagement in diese Arbeit einsteigen.

Da wäre zum Beispiel die Bonitur auf den Flächen, also das Erkennen und Dokumentieren von Krankheiten, die an den Bäumen bzw. an umgebenden Pflanzen, am Boden und der Tierwelt auftreten. Da gibt es ebenfalls viel zu wenige Personen, die das können. Und doch ist das für die Weiterentwicklung der Obstsortenkulturen von grosser Bedeutung.

Etwas besser sieht es bei der Baumpflege aus. Durch Seminarangebote entwickelt sich Nachwuchs, der muss dann aber auch Arbeit finden, Erfahrung sammeln können. Und da laufen wir erneut auf Schwierigkeiten zu, denn unsere Pflanzungen bestehen fast ausschliesslich aus hochstämmigen Bäumen und deren Pflege ist deutlich kostspieliger als der maschinelle Schnitt in Ertragsobstanlagen.

*Für die Bestimmung von
Birmensorten sind die
Kerne wichtig*





Michael Heissenberg in seiner Baumschule in Hamburg-Volksdorf

Mathias Forster: Können Sie denn nicht mit Erträgen aus dem Obstanbau rechnen und damit einen Teil der Kosten bestreiten?

Michael Heissenberg: Das ist so gut wie ausgeschlossen. Erstens tragen unsere Bäume meist erst ab dem achten Standjahr, also habe ich acht Jahre zu warten, bis Früchte an den Bäumen hängen. Zweitens entwickeln wir fast nur hochstämmige Bäume auf Sämlingsunterlagen, damit die Bäume ein hohes Alter erreichen können. Da ist die Ernte nur von Hand möglich und es gibt kaum Personal, das freiwillig in die hohen Bäume steigt, um die Früchte zu pflücken. Drittens erhalten wir auf den grösseren Flächen selten mehr als fünf Bäume von einer Sorte und haben also viele unterschiedliche Reifezeitpunkte, also Erntetermine zu beachten. Natürlich sind wir auf der Suche nach tragfähigen Konzepten für die Obstverwertung, aber bislang landet fast alles im Saft oder Most und wenig in den Hofläden.

Mathias Forster: Wollen Sie beim Kulturobst bleiben, oder gibt es noch Aspekte, die darüber hinausgehen oder gehen sollen?

Michael Heissenberg: In den letzten drei Jahren haben wir im Gespräch mit den Flächeneigentümern eine Reihe neuer Aspekte aufgenommen, darunter besonders die Bildung von Hecken um die Flächen herum bzw. an den Ackerrändern entlang. Kurz zusammengefasst ist festzustellen, dass auch in diesem Bereich eine Verarmung, ein grosses Schwinden der Vielfalt vor sich geht. Also nehmen wir dies mit in den Blick, haben begonnen, das Umfeld der Obstanlagen mit zu kartieren und, da wo nötig und möglich, mit diversen Wildobstarten (Schlehen, Damaszener-Pflaumen, Kornelkirschen, Ebereschen, Heidelbeeren, Weiss- und Rotdorne, Holunder, Hartriegel und viele mehr) zu ergänzen. Auch befassen wir uns mit dem Thema «Klimawandelgehölze» und wo wir diese ggf. einbringen können. An dieser Stelle nochmals ein kleiner Rückblick auf den ersten Teil unseres Gesprächs und die Pflanzung, die Joseph Beuys in Italien angelegt hat und in der eine Reihe dieser Gehölze schon zusammengestellt sind (J. Beuys, Difesa della Natura, Bologna): Wir haben die noch verfügbaren Aufzeichnungen durchgearbeitet, mit heutigen Forschungsergebnissen zu Klimawandelgehölzen verglichen, um so ein paar Arten zu selektieren.



Junge Bäume werden in ein Kuhmist-Präparat getaucht

Als Ergebnis stellen wir nun oft ein paar gross und alt werdende Bäume mit zu unseren Obstanlagen. Beispiele sind: Südlicher Zürgelbaum, Mehlbeeren, Pekan, Persisches Eisenholz, Blumen-Esche, Hopfenbuche uvm. Auf einer Fläche in Norddeutschland gibt es einen schon recht alten Mammutbaum. So einen sehe ich dann gern als «Hüter der Fläche» an.

Mathias Forster: Mit welchem finanziellen Aufwand ist Ihre Arbeit denn heute verbunden und können Sie diesen auch schon für die nächsten Jahre absehen?

Michael Heissenberg: In den letzten drei Jahren ist der Aufwand stark gestiegen, hauptsächlich dadurch, dass auch die wissenschaftliche Arbeit, also der genetische Fingerprint, die Sortendokumentationen, mehr in den Mittelpunkt geraten ist. Aber auch für die Pflege der Bäume und Flächen, die durch Honorarkräfte und durch 1/2 angestellte Kräfte geleistet werden, schlägt stark zu Buche. Der jährliche Finanzbedarf liegt derzeit bei etwa 200.000 Euro, wovon etwa 20% aus Eigenmitteln geleistet werden können.

In Zukunft, wenn wir die Ausbildungsreihen weiterentwickeln und fördern wollen, wenn wir weitere Pflanzungen

anlegen wollen, wird der Bedarf noch etwas steigen, vielleicht auf 220.000 bis 250.000 Euro pro Jahr. Damit landen wir dann bei rund 2,5 Mio. Euro für einen zehnjährigen Zeitraum.

Mathias Forster: Wir sind ja nun schon einige Zeit miteinander im Gespräch und dabei, Ideen zu entwickeln, wie wir als Bio-Stiftung als Partnerin mit an Bord kommen und zusammen mit unserem Umfeld Mitverantwortung für diese wichtige Aufgabe übernehmen könnten. Ich gehe davon aus, dass wir dann im nächsten, spätestens im übernächsten Magazin darüber werden berichten können. Wie schätzen Sie eine mögliche internationale Zusammenarbeit ein?

Michael Heissenberg: Die länderübergreifende Kooperation ist ein ganz wichtiger Aspekt. Ich gebe mal zwei Beispiele. Erstens der genetische Fingerprint. Die Daten dazu tauschen wir bereits mit Organisationen in verschiedenen Ländern (AT, CH, BE, FR, GB, NL, SE) aus, um das Wissen bei allen interessierten Parteien zu fördern und verfügbar zu machen. Zweitens ist es für einen zukünftigen und nachhaltigen Obstbau erforderlich, dass wir auch Sorten überregional beobachten



Achtzig Jahre alter Obstbaumbestand auf einem Bio-Hof

und ggf. umziehen, wenn z.B. der Klimawandel fortschreitet, können Sorten aus der Schweiz oder Italien für den Norden Deutschlands in Frage kommen. Dies geschieht bereits heute. Sie sehen also, es gibt auch bei den Bäumen eine Migrationsbewegung. Das Bewusstsein für die Hüterschaft für die Obstbaumgenetik und -vielfalt auf europäischer Ebene zu stärken und miteinander ins Gespräch zu bringen, erachte ich als sehr wesentlich und wichtig.

Mathias Forster: Lieber Herr Heissenberg, ganz herzlichen Dank für alles, was Sie tun und für diesen zweiten Teil unseres Gesprächs. Ich bin sicher, dass diesem in Zukunft noch weitere folgen werden und hoffe, dass wir möglichst viele Lesende finden, die sich auch für diese wichtige Aufgabe einsetzen wollen.



MICHAEL HEISSENBERG

war Assistent von Joseph Beuys und half 1982 bei der Pflanzung der «7.000 Eichen» für die documenta. Inspiriert von Beuys' erweitertem Kunstbegriff widmet er sich heute als Gründer der Zeitlupe gGmbH dem Erhalt alter Obstsorten.





Wir finden das Projekt und die Herangehensweise von Michael Heissenberg sehr schlüssig, stimmig und wichtig. Deshalb haben wir uns entschlossen, ihn zu unterstützen und sind nun dabei, einen Fonds zu schaffen, über den das möglich gemacht werden soll. Darüber werden wir in Zukunft mehr berichten. Wer jedoch Michael Heissenberg und seine Tätigkeit jetzt schon unterstützen will, kann das mit einer freien Spende oder der Übernahme einer **Baumpatenschaft** auf eines dieser Konten tun:

CHF-Spendenkonto

Bio-Stiftung Schweiz
Bordeaux-Strasse 5, 4053 Basel
Freie Gemeinschaftsbank, Basel
IBAN: CH17 0839 2000 1605 3730 4
SWIFT-BIC: FRGGCHB1XXX
Spendenzweck: Heissenberg oder Baumpatenschaft

EUR-Spendenkonto

Bio-Stiftung Schweiz
Bordeaux-Strasse 5, CH-4053 Basel
GLS Bank, Bochum
IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS
Spendenzweck: Heissenberg oder Baumpatenschaft

Eine **Baumpatenschaft** beinhaltet die Pflanzung inklusive Pflanzmaterial, Bewässerung, Pflege in der Baumschule, Pflege der ausgepflanzten Bäume, Sortenprüfung, Pflege in der Datenbank und ggf. Ersatz, falls der Baum eingeht.

	1 BAUM	2 BÄUME	3 BÄUME	4 BÄUME	5 BÄUME	MEHR
1 JAHR	100.–	200.–	300.–	400.–	500.–	
2 JAHRE	200.–	400.–	600.–	800.–	1000.–	
3 JAHRE	300.–	600.–	900.–	1200.–	1500.–	
4 JAHRE	400.–	800.–	1200.–	1600.–	2000.–	
5 JAHRE	500.–	1000.–	1500.–	2000.–	2500.–	
LÄNGER						







Alles Lebendige fliesst

Text **Christine Gruwez**

Bild **Charles Blockey**

Es fliesst zwischen den grösstmöglichen Gegenpolen, die es auf Erden gibt: Quelle und Mündung. Jeder Fluss bahnt sich seinen Lauf zwischen diesen beiden Polen. Ein Lauf, der bei der noch dunklen, verborgenen Quelle anfängt. Herab aus den Gebirgen, bis dahin, wo der Boden ihn empfängt oder in zahllosen Windungen schlingernd durch das Flachland zieht.

Eine Urbewegung, wie die des Atemholens. Das Wasser zieht sich zusammen oder dehnt sich aus, zum weiten Umkreis hin. Nah bei der Quelle, als ob das Wasser in sich hineinlauschen möchte, bleiben seine Bewegungen innig und zart. Sie werden aber immer furchtloser, je mehr es auf die Mündung zuströmt und enden in einer Vollendung der Hingabe. Wie eine Symphonie. Denn Wasser ist Klang!

Wo es vorbeifliesst, schenkt es seine unerschöpfliche Lebenskraft allen, die entweder in seinem Element oder in dessen Umkreis leben. Und es gibt keine Kreatur, die nicht vom Wasser ernährt und erquickt wird.

Sogar das Licht wird von seiner Lebendigkeit erhoben, es wird ein «Mehr».

Ganz ähnlich, wenn ich mich durch eine Stadtlandschaft bewege, «mäandere» ich hin und her von der Quelle zur Mündung, in den Spuren des Lebendigen.

Früh am Morgen. Es ist noch Dunkel. Höre ich da in der Tiefe das leise Rauschen eines Brunnens? Ich treffe auf einen obdachlosen Mann, der auf der Strasse schläft. Es gibt immer viele in dieser Gegend, in der sich auch der Bahnhof befindet. Wie gestrandet auf einer kleinen Insel mitten im Strom haben sie sich dem Schlaf anvertraut. Wo sie im Traum endlich mit anderen zusammensein können. Wird eine Insel nicht vom Fließenden umarmt? Das Leben aber fliesst an ihnen vorbei.

So viele Stimmen machen sich laut, wenn eine Stadt erwacht. Wie die Vögel, die hoch am Himmel singen, ehe sie dann im Wasser untertauchen. Fast, als wollten sie sich dem Strom hingeben und sich fallen lassen. Ihr Gesang spinnt lauter Fäden in die Luft, jedes Singen einen neuen, wodurch ein unsichtbarer Klangteppich entsteht. Ein heller oranger Klang webt sich gerade hinein. Darunter zeigen sich verschiedene Töne eines tiefen Blaus. Geht da jemand mäandernd durch eine Stadt?







WAS UNS KRANK MACHT – WAS UNS HEILT

AUFBRUCH IN EINEN ERWEITERTEN GESUNDHEITSBEGRIFF


Teil 3/3

Ein Gespräch mit **Prof. Dr. Christian Schubert**
über erweiterte Perspektiven der Gesundheitsforschung und -praxis.

?: Lieber Herr Schubert, im ersten Teil unseres Gesprächs haben Sie beschrieben, wohin unser Gesundheitssystem - und andere gesellschaftliche Bereiche wie etwa die Bildung - unter dem Einfluss des Materialismus gelangt ist: einer Weltanschauung, in der der Mensch lediglich als Körper betrachtet und behandelt wird. Sie sprachen von der Dominanz der Maschinenmedizin, die alles ausblendet, was über das Körperliche hinausgeht, also psychische, geistige, soziale und spirituelle Aspekte des Menschseins. Zugleich wiesen Sie auf die weitreichenden, teils katastrophalen gesundheitlichen Folgen hin, die sich daraus ergeben, sowie auf den Zusammenhang zwischen diesem materialistischen Menschenbild und dem Kapitalismus als dominierender Wirtschaftsform. In seinen Extremformen reduziert eine materialistische Wirtschaftsform den Menschen auf seine gesellschaftliche Nützlichkeit: Er gilt als Ware, als Humankapital oder als ersetzbare Arbeitskraft. Im dritten und abschliessenden Teil unseres Gesprächs wollen wir die Kinder in den Mittelpunkt stellen, die in diese von vielen krankmachenden Faktoren geprägte Welt hineinwachsen. Welche wesentlichen Gesundheitsgefahren sehen Sie für Kinder in der westlichen

Zivilisation, in einer von Materialismus und Kapitalismus dominierten Gesellschaft?

Prof. Dr. Christian Schubert: Die grösste Gesundheitsgefahr für unsere Kinder ist, meiner Überzeugung nach, der reduktive Materialismus. Von ihm gehen nachweislich Entfremdung, chronischer Stress, Sucht, chronische Erkrankungen und eine verkürzte Lebenserwartung aus. Dualismus und Reduktionismus als Leitideen der westlichen Zivilisation richten bei Kindern gesundheitlichen Schaden an, dessen Tragweite im öffentlichen Bewusstsein noch nicht angekommen ist. Die schädigende Wirkung dieser erkenntnistheoretischen Irrtümer überträgt sich von Generation zu Generation: Sie wird von den Grosseltern weitergegeben, von den Eltern gelebt und in den Schulen gelehrt. Ein besonders einflussreicher Irrtum ist der Biologismus, also die Annahme, dass Krankheitsursachen ausschliesslich auf der biologischen Ebene zu suchen seien, während das Zusammenspiel von Körper, Seele und Geist ignoriert wird. Der Biologismus ist nicht nur eine Weltanschauung, sondern auch politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich nützlich. Das macht ihn so widerstandsfähig



gegenüber Kritik. Moderne ganzheitliche Forschung legt nahe, Krankheitsanfälligkeit als Folge von Stress, Armut und sozialer Ausgrenzung zu begreifen, als einen Prozess, der vom Gesellschaftlichen zum Individuum verläuft, von oben nach unten. Die Anerkennung dieses Zusammenhangs würde ein Eingeständnis gesellschaftlichen Scheiterns im Hinblick auf ungleiche Chancen und Machtverhältnisse erfordern. Das ist politisch unbequem. Bequemer ist es, den reduktionistischen Thesen des Biologismus zu folgen und Gesundheitsunterschiede in genetischen Dispositionen – also in biologischen Unterschieden zwischen Individuen – zu verorten.

Depressionen werden in dieser Sichtweise auf Neurotransmitterverschiebungen zurückgeführt, die pharmakologisch reguliert werden können. Dabei sind Depressionen zunächst eine natürliche Reaktion auf Entfremdung und chronische Überforderung – eine Reaktion, die eigentlich politische, gesellschaftliche und kulturelle Konsequenzen nach sich ziehen müsste, stattdessen aber auf das Individuum abgewälzt wird. Der Biologismus entlastet so die herrschende Politik, da diese nicht genötigt wird, drängende soziale Probleme, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungssystem, in anderen sozialen Systemen, anzugehen. Auch die Genetik als Ideologie erweist sich als perfekte Sprache des Spätkapitalismus: individuell, technisch, scheinbar objektiv – und politisch entlastend. Sie erklärt Unterschiede, ohne Machtverhältnisse zu thematisieren.

Der Biologismus als erklärungsmonistischer Ansatz reduziert das Leben auf Gene, Gehirn und Hormone – eine Kausalität von unten nach oben, in der alles naturgesetzlich vorgegeben und damit unveränderlich erscheint. Problemursachen liegen demnach beim Individuum, das in der «Genlotterie» entweder Glück oder Pech hatte. Biologistisch betrachtet ist Depression ein Neurogenese-Problem, ADHS ein Problem der Dopamintransporter und Burnout eine endokrine Entgleisung. Eine ganzheitliche Sichtweise, die soziale, psychische und geistige Dimensionen einbezieht, kommt zu grundlegend anderen Schlussfolgerungen: Depression ist die logische Reaktion auf chronische Entfremdung, ADHS ist ein Konflikt zwischen dem natürlichen Entwicklungsverlauf des Kindes und einem insti-

tutionalisierten Leistungsregime, und Burnout entsteht im Zusammenwirken individueller Vulnerabilität mit belastenden, extern bedingten Arbeitsverhältnissen. Medikamente leisten in all diesen Fällen Symptomverwaltung – keine Ursachenbearbeitung. Der Biologismus naturalisiert und zementiert Ungleichheit, entpolitisiert Leid und verlagert Verantwortung auf Individuen. Eine ganzheitliche, über den Materialismus hinausgehende Perspektive bezieht dagegen historische Zusammenhänge, politische Kulturen sowie Macht-, Nutzen- und Interessen-Strukturen mit ein. Was der Biologismus als blosses Epiphänomen neuronaler Prozesse betrachtet, nämlich das Unbewusste, erweist sich in ganzheitlicher Sicht als historisch-sozialer Bedeutungsträger.

?: Kinder haben in der Regel Eltern, die sie lieben, zumindest dann, wenn diese einigermaßen seelisch gesund sind. Diese Liebe bringt es mit sich, dass Eltern sich Gedanken über die gesunde Entwicklung ihrer Kinder machen und entsprechende Fragen stellen. Was können Sie Eltern raten? Worauf sollten sie achten, wenn sie ihren Kindern eine gesunde Entwicklung ermöglichen wollen?

Prof. Dr. Christian Schubert: Die Gesundheitsgefahr, die vom Materialismus für Kinder ausgeht, zeigt sich rasch in Entscheidungen, die Eltern im Namen des vermeintlichen Kindeswohls treffen. Aufgrund der eingangs erwähnten gesellschaftlichen Zwänge geben Eltern ihre Kinder früh in Kindertagesstätten ab. Den Kindern fehlt dadurch häufig frühzeitig jener Halt sowie das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, das für ihre menschliche Entwicklung unabdingbar ist. Sie entwickeln sich nach elterlichen Vorbildern und schlagen damit einen Weg ein, der zur derzeitigen gesellschaftlichen Erkrankung massgeblich beigetragen hat. Eltern wollen ihre Kinder frühfördern, um ihnen in einer spät-kapitalistischen Gesellschaft die besten Startchancen zu sichern – eine gut gemeinte Absicht, die jedoch die Frage ausblendet, unter welchen Bedingungen sich jedes einzelne Kind auf gesunde Weise entfalten kann. Der natürliche Umgang mit der individuellen Entwicklung geht so häufig verloren: Leistungsbereitschaft wird eingefordert, bevor die Kinder ein tragfähiges Verhältnis zu Leben, Kultur und Natur entwickeln konnten.



Eltern diesbezüglich zu beraten ist nicht einfach, da auch sie aus Verhältnissen stammen, in denen bestimmte Muster tief eingraviert wurden. Ich spreche hier von unbewussten Kräften, der sogenannten «Geometrie der Seele», die über Generationen hinweg wirksam sind und dafür sorgen, dass sich das Leben in Wiederholungsmustern vollzieht. Eltern sollten deshalb den Weg der Selbsterfahrung gehen, um diese unbewussten Triebkräfte zu ergründen und neue Lebensmöglichkeiten zu eröffnen. Sie sollten an ihrem moralischen Kompass arbeiten, Empathiefähigkeit, Sinnfindung sowie einen lebendigen Bezug zu Natur und Kultur entwickeln. Sie sollten sich fragen, woran sie glauben und worauf sie hoffen - und welche Kräfte sie von ihrer wahren Selbstverwirklichung abhalten. All dies sollte idealerweise geschehen, noch bevor die Entscheidung für eine Elternschaft getroffen wird.

?: Kinder kommen relativ früh in die Spielgruppe, in den Kindergarten und mit etwa sechs oder sieben Jahren in die Schule. Dort sind es Pädagoginnen und Pädagogen, die viel Zeit mit ihnen verbringen. Sie sind zwar keine Eltern, tragen aber erhebliche Verantwortung für die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Dass Schule krank machen kann, ist inzwischen bekannt, ebenso, dass sie eine gesunde Entwicklung fördern kann. Welche Elemente sind Ihrer Meinung nach wesentlich für eine Pädagogik, die nicht krank macht, sondern sich im Sinne eines ganzheitlichen Gesundheitsbegriffs positiv auf die Gesundheit von Kindern auswirkt?

Prof. Dr. Christian Schubert: Ich bin selbst kein Pädagoge, wohl aber Psychotherapeut und Vater zweier gesunder Kinder. Von daher antworte ich aus dieser doppelten, beruflichen wie persönlichen Perspektive. Wesentliche Elemente einer gesundheitsförderlichen Pädagogik sind, Sicherheit zu vermitteln, den Selbstwert zu stärken und ein angstfreies soziales Miteinander zu fördern, das zu Kompromissen fähig ist, ohne die eigene Selbstbestimmung und Würde aufzugeben. Das sind im Grunde Grundlagen, die bereits von den Eltern gelegt werden sollten. Lehrerinnen und Lehrer müssen diesbezüglich häufig das nachholen, was Eltern versäumt haben, eine Aufgabe, die sie regelmässig

überfordert und die ich für den grössten Stressor in Bildungseinrichtungen halte.

?: In Ihrer Forschung haben Sie sich intensiv mit den krankmachenden Wirkungen von Angst und Stress befasst. Vor allem in der Schule, aber bereits auch im Kindergarten gibt es Leistungsanforderungen und Leistungsdruck, die Stress und Angst auslösen können. Dabei geht es auch um das sich entfaltende Selbstwertgefühl von Kindern und Jugendlichen sowie um Anerkennung durch Mitschülerinnen, Lehrkräfte und Eltern. Das Ganze ist vielschichtig. Kann man sich eine Schule ohne Angst und Stress vorstellen? Wenn ja, wodurch würde sie sich auszeichnen?

Prof. Dr. Christian Schubert: Eine solche Schule müsste sich deutlich von den Anforderungen einer spät-kapitalistischen Gesellschaft abheben, die auf einem verengten Menschenbild basiert. Dabei dürfte sie sich nicht allein an Kinder richten, sondern müsste das gesamte Familiensystem einbeziehen. Insbesondere Eltern sollten von Beginn an aktiv an einer Integration beteiligt sein. Ein Kind kann zwar über die Schule mit einer neuen, lebensnahen Sicht auf den Menschen in Berührung kommen, machen die Eltern dabei aber nicht mit, werden auch die Kinder früher oder später in alte Muster zurückfallen. Erst wenn diese Integrations- und Beziehungsarbeit geleistet wurde, kann die Vermittlung konkreter Inhalte auf einem tragfähigen Fundament erfolgen. Eltern, die nicht in diesen Prozess eingebunden sind, werden die Fortschritte ihrer Kinder bewusst oder unbewusst unterlaufen und ihnen damit eine ungestörte Entwicklung in neuen Bildungsformen verwehren.

Darüber hinaus müsste eine solche Schule den Beziehungsaspekt ins Zentrum stellen: Wie gehen Kinder miteinander und mit den Lehrkräften um? Spiegelt dieses Verhalten die Dynamiken in den Familiensystemen wider? Kann die Lehrperson korrektiv eingreifen? Das könnte die Basis für eine Schule sein, in der Angst und chronischer Stress keinen Raum haben. Ergänzt werden müsste dies durch Lehrinhalte, die vielfältiges und differenziertes Wissen ermöglichen, die Entwicklungslogik der Kinder berücksichtigen und sie als lernende Selbst-Erfahrende erleben lassen.

?: Über Angst und Stress wird viel geschrieben und gesprochen, wenngleich ihre krankmachende Wirkung vielen noch nicht hinreichend bewusst sein dürfte. Über Mut dagegen spricht kaum jemand und das ist bemerkenswert. Denn Mut entwickelt sich nicht ohne Angst, also nicht ohne die Auseinandersetzung mit Angst und die Fähigkeit, sie zu überwinden. Könnte es sein, dass Angst nur dann krank macht, wenn man sich ihr nicht bewusst stellt und sie sich nicht durch Mut überwinden lässt? Spielt die Entwicklung von Mut in Ihrer psychotherapeutischen Arbeit eine Rolle, und wenn ja, wie?

Prof. Dr. Christian Schubert: Zunächst ist es wichtig, zwischen akuter Angst und chronischer Angst zu unterscheiden. Akute Angst ist ein natürlicher Schutzmechanismus, eine Art psychologisches Immunsystem, das aktiviert wird, wenn wir uns schützen oder dem bedrohlichen Gegenüber stellen müssen («Fight or Flight»). Chronische Angst hingegen ist ein Krankheitszeichen. Sie signalisiert, dass etwas Unverarbeitetes fortwährend warnend aktiv ist. Dabei spielen unbewusste Kräfte eine zentrale Rolle: Verdrängte, kaum aushaltbare Inhalte üben später einen dauerhaften Einfluss auf das Leben aus. Sich diesen Themen etwa in einer Psychotherapie zu stellen und zu verstehen, was in einem vorgeht, halte ich für die mutigste Handlung im Leben. Wenn sie gelingt, schafft sie emotionale Autonomie: Autonomie gegenüber krankmachenden sozialen Einflüssen.

?: Bei Kindern und Jugendlichen befindet sich das Immunsystem noch in der Entwicklung. Das bedeutet, dass der Organismus potenziell krankmachenden Einflüssen ausgesetzt sein muss, damit das Immunsystem durch Übung Stärke und Leistungsfähigkeit entwickeln kann. Besteht dann nicht auch die Gefahr, dass überfürsorgliche, ängstliche Eltern mit dem Schutz vor potenziell schädlichen Faktoren übertreiben und der Gesundheit ihrer Kinder mehr schaden als nützen, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen?

Prof. Dr. Christian Schubert: Absolut. Angst ist mit sozialem Rückzug, einem Verlust an Freiheitsgraden und damit eingeschränkter antigener Stimulation durch Mikroben verbunden. In diesem Zusammenhang ist die Hygiene-Hypothese von David Strachan aufschlussreich:

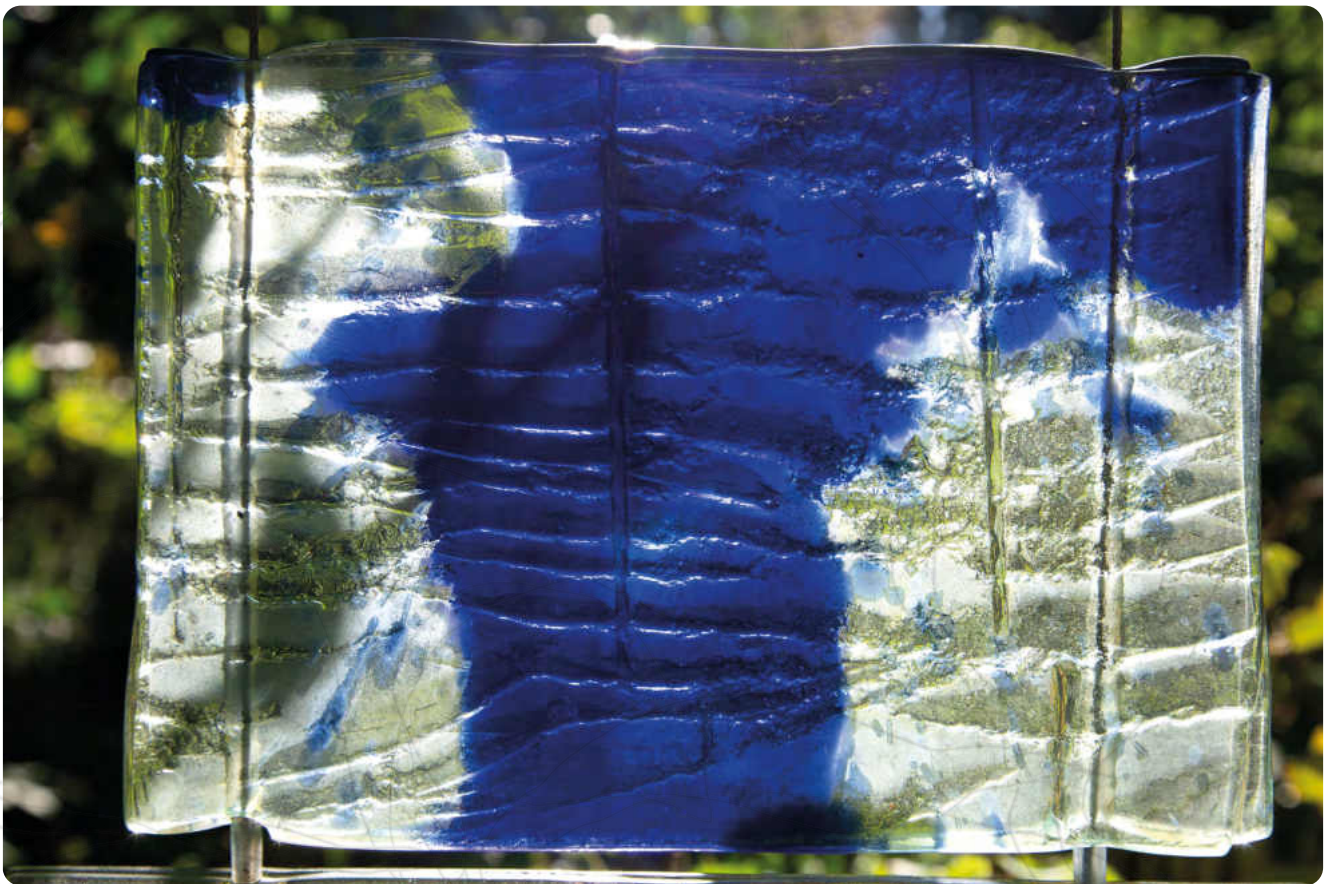
Kinder, die auf dem Land, mit Geschwistern und Haustieren aufwachsen und frühzeitig Kontakt zu anderen Kindern haben, entwickeln ein robusteres Immunsystem und eine insgesamt bessere immunologische Balance als Kinder, die in sterilen, städtischen Umgebungen als Einzelkinder aufwachsen. Darüber hinaus ist das Immunsystem neu zu denken: Es ist biopsychosozial. Es entwickelt sich im Zusammenspiel biologischer, psychologischer und sozialer Einflussfaktoren. Während der COVID-Pandemie wurden Kinder nicht nur von mikrobiellen Antigenen abgeschirmt, sondern auch von sozialen Erfahrungen und Lernprozessen. Masken erschwerten die Wahrnehmung von Gesichtern, Mimik und emotionalen Ausdrücken. In einer entwicklungsbiologisch sensiblen Phase wurde Kindern und Jugendlichen eine ausserordentliche Vielfalt an Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten entzogen – mit möglicherweise schwerwiegenden Folgen, deren volles Ausmass sich erst in den kommenden Jahrzehnten zeigen wird. Dies verdeutlicht einmal mehr, wie dringend notwendig es ist, den reduktiven Materialismus zu überwinden und eine erweiterte Sicht auf den Menschen zu entwickeln, die neben dem Körper auch Seele und Geist einschliesst.

Lieber Herr Schubert, wir danken Ihnen ganz herzlich für das Gespräch!

Die Fragen stellten Mathias Forster und Christopher Schumann.



PROF. DR. MED. DR. RER. NAT. M. SC. CHRISTIAN SCHUBERT ist Arzt und Gesundheitspsychologe sowie ärztlicher Psychotherapeut. Er ist Universitätsprofessor an der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Medizinische Psychologie an der Medizinischen Universität Innsbruck. Dort leitet er ein Labor für Psychoneuroimmunologie, das er selbst gegründet hat. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt ist die Entwicklung eines Forschungsansatzes zur Untersuchung von psychosomatischer Komplexität («Integrative Einzelfallstudien»), also der Interaktion von Körper, Seele und Geist. Seine therapeutische und wissenschaftliche Expertise ist auch in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie beispielsweise im Unternehmertum und im Leistungssport gefragt.







KINDLICHE ENTWICKLUNG, SCHULE UND NATUR

Text von **Julia Wenger**

Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen in der Schule

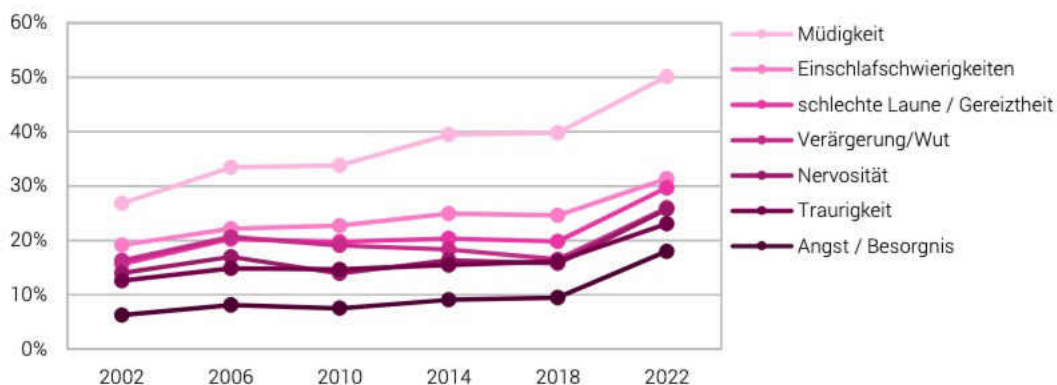
Aufgrund von fachlichen Quellen und Studien ist davon auszugehen, dass bei 20–25% der schulpflichtigen Kinder Lern- und/oder Verhaltensschwierigkeiten bzw. psychische Störungen die schulische Entwicklung negativ beeinflussen. Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren und insbesondere nach der Covid-Krise verschlechtert, während gleichzeitig und damit zusammenhängend psychische Belastungen sowie Entwicklungsstörungen zugenommen haben. Es gibt auch

Hinweise darauf, dass die heute gängige Schulform selbst zur Belastung von Kindern und Jugendlichen beiträgt. Von den 16 häufigsten durch Jugendliche genannten Stressoren betreffen 7 die Schule, wobei der häufigste genannte Stressor Prüfungen sind. (Quelle: Pro Juventute Stress-Studie 2021, Links zu verschiedenen relevanten Studien auf Seite 27)

Nun ist es erst einmal interessant, phänomenologisch zu betrachten, wie sich diese Belastung auswirkt, beziehungsweise welche Herausforderungen sich bei Schülern und Schülerinnen in der Schule zeigen (Ross Greene, Verloren in der Schule).

Psychoaffektive Beschwerden bei Schülerinnen und Schülern

G2.2



Anmerkung: Anteil Kinder und Jugendlicher (in Prozent) mit mehrmals wöchentlich oder täglich in den letzten sechs Monaten aufgetretenen Beschwerden.

2002: N=9288, 2006: N=9502, 2010: N=9869, 2018: N=10 970, 2022: N=9046

Quelle: Sucht Schweiz – HBSC

© Obsan 2025



Hauptsächlich geht es ihnen sozial-emotional nicht gut. Beispielsweise haben sie Angst davor, Fehler zu machen, sind schnell frustriert oder reizbar und es gelingt ihnen nicht, sich selbst und die eigenen Emotionen zu regulieren. Dies kann sich in sogenanntem externalisiertem Verhalten (z.B. Aggression, Regelverstösse, Impulsivität) oder in internalisiertem Verhalten (Rückzug, Depression, somatische Beschwerden) äussern.

Es gelingt manchen von ihnen nicht, die Lehrpersonen und die Mitschüler zu verstehen oder sich verständlich auszudrücken. So verstehen sie z.B. nicht, was sie zu tun haben, können dies nicht umsetzen und/oder können ihre eigenen Bedürfnisse nicht äussern.

Es gibt Kinder, denen es im sozialen Zusammenhang schwerfällt, zwischenmenschliche Signale angemessen wahrzunehmen, sich einer Gruppe anzuschliessen, angemessen auf sich aufmerksam zu machen oder einzuschätzen, wie ihr eigenes Verhalten auf andere wirkt. Gewisse Kinder bekunden Mühe damit, sich auf Unterrichtsinhalte zu konzentrieren oder die Aufmerksamkeit über längere Zeit aufrecht zu erhalten. Sie können sich Gelerntes nicht merken oder interessieren sich nicht für den Lernstoff.

Wieder andere tun sich schwer damit, Abläufe einzuhalten und Regeln zu befolgen. Das kann mit fehlender innerer Flexibilität zu tun haben oder auch damit, dass sie das Geforderte nicht tun wollen oder nicht umsetzen können.

Einige Kinder haben sensorische oder motorische Auffälligkeiten. Sie sind z.B. motorisch unruhig und haben einen grossen Bewegungsdrang, feinmotorische Aufgaben fallen ihnen schwer oder bestimmte Sinneswahrnehmungen oder das gesamte Körpergefühl sind eingeschränkt.

Ebenfalls ist eine Zunahme von Schulabsentismus, das heisst, wiederholtes und unentschuldigtes Fernbleiben vom Unterricht, feststellbar.

Erklärungsansätze für diese Phänomene

Eine zunehmende Anzahl Kinder sind also auffällig und somit erschwert beschulbar. Ein Teil dieser Kinder und Jugendlichen weigert sich zur Schule zu gehen. Diese Probleme werden hauptsächlich durch kindliche Diagnosen erklärt. Die Nachfrage nach Diagnosen seitens Schulen und Eltern wurde in den letzten Jahren deutlich grösser und gewisse Diagnosen von Entwicklungsstörungen bei Kindern, insbesondere ADHS, Autismus-Spektrum sowie Sprachentwicklungsstörungen, nehmen zu (Oskar Jenni, Entwicklungsstörungen verstehen). Oft bleibt aber auch nach der Diagnosestellung die Frage nach der passenden Entwicklungsförderung unbeantwortet. Die Lösung wird meist in zusätzlichen Ressourcen wie heilpädagogischer, therapeutischer oder sonderschulischer Unterstützung für die Lernenden gefunden.

Ich bin der Überzeugung, dass Diagnosen und Therapien zwar ihren Wert haben, doch nur durch eine ganzheitliche Sicht auf diese Phänomene echte Veränderungen angestossen werden können. Nebst dem beobachtbaren kindlichen Verhalten sollten auch kindliche Bedürfnisse, deren Beziehungen und Bindung zu den Erwachsenen sowie Aspekte aus der umgebenden Mitwelt einbezogen werden, um die Herausforderungen in der Tiefe zu verstehen. Wir sehen, dass Kinder vermehrt mit den Anforderungen des Lebens überfordert sind, dass ihnen grundlegende Fertigkeiten im sozialen Umgang mit anderen und im Erwerb von Kompetenzen fehlen, sowie, dass ihr inneres Befinden von Angst und Unsicherheit geprägt ist. Es gibt immer mehr entmutigte Kinder mit einem dysregulierten Nervensystem und fehlendem Urvertrauen. Das ist ein relevantes gesellschaftliches Problem, denn die Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft. Es ist unsere Aufgabe und Verantwortung als Erwachsene und als Gesellschaft, den Zukunftsaspekt in dieser Ausgangslage zu erkennen und entsprechende Konsequenzen und Anforderungen für die Beschulung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen abzuleiten.

Die relevanten Fragen sind hierbei: Was teilen uns diese Kinder indirekt mit? Wieso sind die Nervensysteme der Kinder und Jugendlichen nicht reguliert? Auf welche Art und wodurch wird ihre natürlich angelegte Entwicklung in der Schule und in der aktuellen Gesellschaft gestört? Diese Fragen können nicht beantwortet werden, ohne die kindliche Entwicklung grundlegend zu verstehen.



Gesunde und natürliche kindliche Entwicklung

Menschliche Entwicklung vollzieht sich in einer grossen Zahl verschiedener Entwicklungslinien (wie z.B. kognitives Denken, Willenskraft oder soziale Kompetenz). Verschiedene Autoren weisen darauf hin, dass jeder Mensch danach strebt, mit seinen individuellen Bedürfnissen und Begabungen oder Talenten in Übereinstimmung mit der Mitwelt zu leben (Remo Largo, Das passende Leben, Gerald Hüther und Uli Hauser, Jedes Kind ist hochbegabt). Lernen geschieht immer in der Auseinandersetzung mit der direkten Umgebung und ist davon abhängig, ob in dieser Umgebung Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Kompetenz möglich ist und ob Kinder in ihrer Individualität angenommen, gesehen und wertgeschätzt werden.

Nebst den Entwicklungslinien bestehen aufeinander aufbauende, jeweils erweiterte Entwicklungsstufen. Entsprechende Darstellungen findet man z.B. in der Jahrsiebte-Lehre nach Rudolf Steiner oder in der Chakrenlehre, wonach sich die unteren Chakren zuerst ausbilden. Auch in psychologischen Modellen sind Entwicklungsstufen abgebildet, so z.B. in der Bedürfnispyramide von Maslow, gemäss welcher grundlegende Bedürfnisse (Körperbedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse und Beziehungsbedürfnisse) die Voraussetzung für komplexere Bedürfnisse (Individualität/Autonomie und Bewusstsein/Selbstaktualisierung) sind. Daraus können wir ableiten, dass ein Fundament an Urvertrauen, Lebensfreude, Willenskraft, Lernbereitschaft und sozialen Fähigkeiten durch Erfüllung von Körperbedürfnissen, durch sichere Bindung und empathische Bezugspersonen, durch angenehme sinnliche Erfahrung in der Welt und durch Zugehörigkeit zu Familie und Gemeinschaft gelegt werden darf. Darauf aufbauend entwickeln sich rationales komplexes Denken, (Selbst-)Bewusstsein und Autonomie.

Störende Umfeldfaktoren der kindlichen Entwicklung

Unnatürliche, nicht an den kindlichen (und gleichzeitig grundlegend menschlichen) Bedürfnissen angelegte Umfelder stören die kindliche Entwicklung. Im Folgenden nun ein paar Beispiele.

Das natürliche Lernen von Kindern geschieht, vor allem in Vorschulalter, Kindergarten und Unterstufe, durch sinnliches Erleben und eigenes Tun – nicht durch kogni-

tive Wissensvermittlung. Wenn Kinder zuhören und sich Gedanken machen sollen, ohne durch sinnliche Körpererfahrungen geerdet zu sein, wird die kindliche Entwicklung geschwächt. Vorgefertigte Lösungswege, passives Aufnehmen und Auswendiglernen sorgen nicht für den lebensrelevanten Aufbau von Erfahrungswissen. Schulische Leistungsziele sind normiert, während Entwicklungsverläufe und Begabungen von Kindern individuell ausgeprägt sind. Noten und Prüfungen sind immer auch ein Ergebnis von Vergleichen, was den individuellen Fähigkeiten und Lernprozessen nicht gerecht wird. In der Schule werden nicht alle Entwicklungslinien



gleichwertig berücksichtigt. So haben beispielsweise Talente in den Bereichen von Mathematik, Sprache oder Naturwissenschaften einen stärkeren Einfluss auf den Schulerfolg als musische, handwerkliche oder sportliche Begabungen.

Den Kindern fehlt zudem die Auseinandersetzung mit dem Lebendigen. Sie bewegen sich in künstlich geschaffenen Umgebungen und leben oftmals in Städten, wo sie kaum Kontakt zu Pflanzen und Tieren haben. Ihr Alltag ist geprägt durch einen Überfluss von Materiellem und Technischem. Dabei sind sie einer stetigen Reizüberflutung ausgesetzt und ihre Sinne werden mit Informationen überfordert, öfters auch durch künstliche Medien. Sie bewegen sich wenig, was einen negativen Einfluss auf die psychomotorischen Fähigkeiten hat. Ihnen fehlen Körperkontakt und das Erleben der eigenen körperlichen Grenzen sowie eigener Handlungsspielraum.

Ver mehrt werden auch Bindungsbedürfnisse nicht erfüllt. Faktoren wie Fremdbetreuung von jungem Alter an, vermehrte Abwesenheit von Eltern, weniger verbrachte Zeit in Familien, getrennte oder örtlich verstreute Familien oder fehlende Stabilität aufgrund häufig wechselnder Betreuungspersonen schwächen Beziehungserfahrungen. Den Kindern fehlt es zudem auch an Freiheiten im Tagesablauf und Möglichkeiten zur Entspannung. Sie erleben lange, durchgeplante Tage an verschiedenen Orten. Dabei haben sie einen engen Bewegungsradius und werden grösstenteils durch Erwachsene überwacht.

Aspekte eines kompetent agierenden Umfeldes

Statt den Auffälligkeiten der Kinder nur mit Therapien und Fördermassnahmen zu begegnen, können wir uns auf den Weg machen, kompetent agierende Umfeldler für Kinder zu schaffen und neue Lernwege zu finden. Dazu gilt es als erstes, auffälliges kindliches Verhalten nicht zuerst als Störung zu verstehen, sondern als individuellen Ausdruck nicht erfüllter Entwicklungsbedürfnisse und somit als Impuls für einen neuartigen Umgang mit diesem Kind. Eine Vielfalt von persönlichen Beispielen dazu finden sich im Buch «Mütter der neuen Zeit 2» von Sabine Mänken. Ein kompetent agierendes Umfeld stärkt Urvertrauen, fördert Bindung, berücksichtigt Bedürfnisse, respektiert kindliche Entwicklung und beruhigt und kräftigt das Nervensystem.

Somit dient es der Entwicklung aller Kinder, ungeachtet ihrer Lebensgeschichte und -umstände. Aus diesen Anforderungen können leicht die Vorteile der Handlungspädagogik und einer naturnahen Schule abgeleitet werden. Diese erfüllen verschiedene Bedingungen einer kompetent für die kindliche Entwicklung agierenden Umwelt und wirken so den zuvor beschriebenen Störfaktoren entgegen.

Eine solche Schule ermöglicht den Zugang zur Natur, Kontakt zu Erde, Pflanzen und Tieren. Erfahrungen in





der Natur sind ganzheitlich, sprechen Körper, Geist und Seele sowie alle Sinne an. Sie ermöglichen den Kontakt mit dem Lebendigen und den Lebenszyklen, was Lebenssinn und Urvertrauen stärkt. Durch das Erleben der Zugehörigkeit zur «Mutter Erde», der nicht sprachgebundenen Kommunikation mit Tieren und pflegenden Tätigkeiten mit Pflanzen können positive Bindungserfahrungen gemacht werden. Der Aufenthalt in der Natur reduziert Stress und sorgt für Wohlfühlgefühl, emotionale Entspannung und Regulation, was sich wiederum positiv auf Nervensystem, emotionales Befinden und soziale Beziehungen auswirkt.

Die Auseinandersetzung mit der natürlichen Mitwelt ermöglicht entdeckende Lernerfahrungen, die weder über- noch unterfordern, sorgt für Erfolgserlebnisse, eine Erweiterung des Handlungsspielraums und den Aufbau von Ressourcen und Resilienz. Frustrationstoleranz und Selbstwirksamkeit werden aufgrund sichtbarer Ergebnisse und logischer Konsequenzen (statt künstlich erschaffener wie Belohnung und Bestrafung) als Folgen eigener Handlungen gestärkt. Lernen im Handeln mit körperlicher Betätigung fördert einen vielseitigen Kompetenzerwerb und wirkt sich positiv auf das natürliche vernetzte Denken sowie auf die Konzentration aus. Vielfältige Sinnes- und Körpererfahrungen haben einen positiven Einfluss auf grob- und feinmotorische Entwicklung. Kognitive Kompetenzen werden nebenbei praktisch geschult, wodurch sie mit Emotionen und Motivation verbunden sind und nachhaltig verankert werden.

Abschliessend möchte ich erwähnen, dass alle lernenden Kinder, ungeachtet des Schulorts und der Pädagogik, auf Begleitung durch kompetente Erwachsene angewiesen sind. Dies bedingt, dass Erwachsene eine nährenden Beziehung zu Kindern herstellen, deren Individualität respektieren und fördern und im Zusammenwirken mit ihnen die Verantwortung für die eigene Bewusstseinsentwicklung und Zukunftsgestaltung erkennen, ergreifen und gestalten. Denn mehr als alles andere brauchen die Kinder unserer Zeit authentische Vorbilder, die offen und liebevoll mit ihnen umgehen. Damit legen wir die Voraussetzung für ein gutes Leben und eine menschenwürdige Zukunft für alle.



JULIA WENGER ist Psychologin und Mutter von vier Kindern. Sie arbeitet als Fachstellenleiterin im Bereich der Schulpsychologie sowie als Coach für Frauen, Paare und Familien. Ihr Angebot umfasst Einzelcoachings, Austauschräume und Online-Kurse zur ganzheitlichen Begleitung von Kindern.

www.julia-wenger.com

Links/Quellen:

- Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (OBSAN), Psychische Gesundheit in der Schweiz: Entwicklung, Förderung, Prävention und Versorgung – Nationaler Gesundheitsbericht 2025
<https://www.obsan.admin.ch/de/publikationen/2025-nationaler-gesundheitsbericht>
- Unicef, Psychische Gesundheit von Jugendlichen – Studie zur Situation in der Schweiz und Liechtenstein, 2021
<https://www.unicef.ch/de/was-wir-tun/national/wohlergehen-von-kindern/psychische-gesundheit>
- Pro Juventute, Stress-Studie
<https://www.projuventute.ch/sites/default/files/2021-08/Stress-Studie.pdf>
- Greene Ross W., Verloren in der Schule - Wie wir herausfordernden Kindern helfen können, Hogrefe AG, 2019
- Jenni Oskar, Entwicklungsstörungen verstehen, Springer Verlag, 2024
- Largo Remo, Das passende Leben - Was unsere Individualität ausmacht und wie wir sie leben können, Fischer Taschenbuch, 2018
- Hüther Gerald und Hauser Uli, Jedes Kind ist hochbegabt - Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen, Penguin Verlag, 2025
- Mänken Sabine, Mütter der neuen Zeit 2 - Unterwegs zu neuem Lernen, Genius Verlag, 2022



B28



Hof Pente

Der Bauernhof als Schule

Ein kurzes Hofportrait

Hof Pente liegt in Bramsche, im Nordwesten Deutschlands, in der Nähe von Osnabrück. Der Hof ist schon seit Jahrhunderten im Besitz der Familie Hartkemeyer. Er hat im Laufe der Zeit viele Verwandlungen durchgemacht. Gegenwärtig wirtschaftet er als CSA, das heisst die Lebensmittel werden nicht für einen anonymen Markt produziert, sondern für einen Kreis von Mitgliedern. Einmal in

der Woche können sich die Mitglieder auf dem Hof treffen, wenn sie ihre Lebensmittel abholen. Oft bringen sie Kuchen mit und nutzen die Gelegenheit für einen geselligen Austausch. Der Hof hat viele Besonderheiten. Neben der Vielfalt an Pflanzen und Tieren sind es der Kindergarten und die Hofschule mit fast 80 Kindern.



Präparate-Turm



Ernten und Essen, frisch vom Feld

Ein Gespräch über die Schule auf dem Bauernhof

?: Häufig hören wir von Bauern, dass sie froh sind, wenn sie die Qualität halten können, die bereits da ist, was an sich schon eine Fülle an Arbeit bedeutet. Und ihr gründet auf eurem Hof zusätzlich eine Schule mit inzwischen fast achtzig Kindern. Wie habt ihr das gemacht und warum? Was waren die Motive und Intentionen, sich auf ein solches Abenteuer einzulassen?

Julia Hartkemeyer: Man kann auch fragen: warum

nicht? Wir leben ja in einer Zeit, in der Kinder vielen Einflüssen ausgesetzt sind, die für ihre Entwicklung eher schädlich sind. Zum Beispiel der übermäßige Umgang mit digitalen Medien. Kinder brauchen gerade in unserer Zeit einen gewissen Schutz und diesen Schutz kann ein Bauernhof bieten mit seinen vielfältigen Erlebnismöglichkeiten, aber auch mit seinen vielen Anforderungen im Hinblick auf sinnvolles Tun. Die Kinder können ja durch sinnvolle Tätigkeiten unendlich viel lernen. Zählen und rechnen kann man ja zum Beispiel auch lernen, indem man die vorhandenen Eier auf die Mitglieder verteilt. Aber auch im Hinblick



auf das Thema Beziehungen bietet der Bauernhof Möglichkeiten, die es sonst nirgendwo gibt – die Kinder können eine Beziehung zum Boden entwickeln, zu den Pflanzen und den Tieren entwickeln in der ganzen Vielfalt, in der das bei uns vorhanden ist. Wir hatten den Eindruck, dass Kinder den Bauernhof als gesunde Lernumgebung für ihre Entwicklung brauchen. Also haben wir die Schule gegründet.

Rosalind Kühnert-Hall: Angefangen hat es ja mit dem Kindergarten. Es war gut, alles mal im Kleinen zu erproben und daran hat sich dann der grössere Strom in die Schule angeschlossen. Es war ein grosser Sprung, das ist so, aber es ist auch gewachsen. Wir haben da nicht ein grosses Gebäude gebaut und dann gesagt, wir stopfen das jetzt mit Schülern voll, sondern es ist wirklich aus Mini-Anfängen heraus entstanden. Auch die Gebäude, die wir nun haben, sind nach und nach gebaut worden. Das hat manches erleichtert, sodass wir da auch reinwachsen konnten. Die zusätzlichen Gebäude wurden übrigens zusammen mit den Kindern gebaut. Daran

haben wir alle viel gelernt. Das ist ja auch Teil des pädagogischen Konzepts, an dem wir uns orientieren. Wir nennen das Handlungspädagogik.


?: Trotzdem erscheint es einem von aussen betrachtet wie eine «Mission Impossible», wie etwas, das man unmöglich schaffen kann. Ihr habt es geschafft. Wie habt ihr das gemacht?

Tobias Hartkemeyer: Es haben sich einfach viele Menschen zusammengefunden, die einerseits Fähigkeiten und andererseits wirkliche Fragen hatten. Daraus hat sich dann die Möglichkeit ergeben, diese riesige He-

erausforderung auch wirklich gemeinsam anzugehen. Sonst hätte das nicht funktioniert. Ausserdem hatte das Zusammentreffen von Landwirtschaft und Bildung auf Hof Pente bereits eine Vorgeschichte. Mein Vater Johannes Hartkemeyer war einerseits Bauer und gleichzeitig Direktor der Volkshochschule hier vor Ort. Er fand aber auch, dass das eigentlich unmöglich ist mit der Gründung einer Schule, sah aber gleichzeitig, dass man es trotzdem machen müsste. Bei diesem neuen Schritt war auch viel Begeisterung mit dabei, die einem Kräfte verleiht etwas zu gestalten, was aus dem Vergangenen heraus betrachtet eher unmöglich erscheint. Aber wenn man es schafft sich zu befreien von den Unmöglichkeiten der Vergangenheit und sich der Frage zuwendet: Was brauchen wir denn eigentlich in Zukunft für Lebenszusammenhänge, dann kann natürlich viel entstehen. Auch wenn wir erst einen Bruchteil von dem erreicht haben und es auch immer wieder ein riesiges Lernfeld und eine riesige Herausforderung ist, wissen wir doch, dass es geht, wenn der Wille dazu da ist.

?: Die Schulgründung liegt nun schon einige Jahre zurück. Was habt ihr bisher für Erfahrungen gemacht, wo steht die Schule heute und wie sieht der Alltag der Kinder aus?

Timo Funke: Da ist wirklich alles dabei von: «Das ist doch unmöglich. Wie soll man das machen?» bis: «Das war jetzt wieder so eine Sternstunde». Ich finde es immer spannend zu beobachten, wenn Kinder wirklich anfangen selbständig zu denken und man sieht, dass sie anfangen Prozesse einordnen zu können. Wenn es also darüber hinausgeht, dass man sagt: «Ihr macht das jetzt» und die machen das dann, weil sie in dem Vertrauen leben, dass das jetzt dran ist. Ich hatte zum Beispiel mal einen Jungen bei mir im Stall, der über eine längere Zeit beim Einstreu dabei war. Und irgendwann konnte er dann anhand des Tiefmistes der Rinder sehen, wie viel Stroh wir für die Kühe brauchen und hat dann die richtige Anzahl Ballen da rein geworfen. Das ist schön zu sehen, wie Kinder eine routinemässige Tätigkeit verinnerlichen und dann selber denken und wach werden und somit selbständig werden in ihrem praktischen Tun.



Julia Hartkemeyer: Oder es ist eine Aufgabe, die man an die Kinder übergibt, zum Beispiel die Versorgung einer Entengruppe. Und dann ändert sich etwas im Jahreslauf, zum Beispiel steht ein Fest an, wo es zusätzlich etwas zu tun gibt, und wenn dann ein Kind fragt: «Aber wir müssen ja noch unsere Aufgabe erfüllen, wie passt das denn zusammen? Wie kriegen wir das denn beides hin?». Dann merkt man, sie wachen auf im Hinblick auf die Vereinbarkeit verschiedener parallel verlaufender Arbeitsprozesse im realen Leben und entwickeln die Fähigkeit, verschiedene Notwendigkeiten miteinander in Einklang zu bringen im praktischen Tun. Also eins ist wichtig zu verstehen.

Wir haben hier diesen Hof als Erwachsene zusammen mit den Kindern. Das hat eine gewisse Selbstverständlichkeit. Man kennt sich ja. Man kann sagen, das sind 80 Kinder, das ist viel. Aber andererseits ist das für uns nicht eine Zahl, sondern das sind ja alles Menschen, die wir kennen. Dann ist diese Zahl nicht so gross, sondern dann geht es um die Beziehungen. Was unsere Arbeitsweise betrifft, haben wir festgestellt, dass es manchmal nötig ist, die bisher bekannten Formen aufzulösen. Es gibt ja zum Beispiel diesen Bruch zwischen Kindergarten und Schule. Den kennt man. Das macht man so. Wir haben aber festgestellt, dass das so für uns nicht stimmig ist. Wir wollen diesen Bruch nicht dort machen, sondern erst später, also wenn die Kinder in der 2. Klasse sind. Das macht aus unserer Sicht mehr Sinn. Wir passen uns damit auch an die Bedürfnisse der Kinder an.

Tobias Hartkemeyer: Das ist typisch bei Transformationsprozessen. Wenn wir Dinge verändern, weil wir sehen, dass sie anders mehr Sinn machen, dann

müssen wir eben die alten Formen auflösen und durch neue ersetzen. Denn die alten passen dann nicht mehr.

?: Hängt diese Suche nach neuen Formen und Strukturen auch damit zusammen, dass ihr euch wirklich mit den Kindern auf das Leben einlasst? Die Lernumgebung bei euch ist ja nicht ein typischer abgeschlossener Raum, in dem ein geplantes Programm durchgezogen wird, sondern die Schule findet ein Stück weit im Leben statt. Und im Leben kommt es ja oft anders als man denkt. Da passieren ständig Dinge, die man nicht geplant hat und die man sich auch nicht ausdenken könnte.

Rosalind Kühnert-Hall: Das kann man schon so sagen. Das kann man aber nicht nur Hof Pente zuschreiben. Das versuchen auch andere. Die Frage ist, was denn bei uns nun wirklich anders ist. Ein wichtiges Element ist: wir versuchen die Kompetenzen zu teilen, also Situationen herbeizuführen, wo sich Kompetenzen übertragen können, von den Grossen zu den Kleinen, aber manchmal auch umgekehrt. Dazu ist nötig, dass man die Altersgruppen der Kinder vermischt. Also wenn Gruppen gebildet werden für bestimmte Aufgaben, dann gehen grosse Kinder mit und dann kann das viel Positives mit sich bringen. Und das wollen wir noch weiter ausbauen.

?: Und was heisst das konkret für die Kinder? Wie läuft ihr Tag ab? Wie viel sind die Kinder draussen im Gemüsebeet oder im Stall? Denn sie haben ja schon ein Klassenzimmer, wo sie einen Teil des Tages verbringen, oder?

Rosalind Kühnert-Hall: Das ist sehr unterschiedlich, je nach Alter. Der Kindergarten ist eigentlich fast den ganzen Vormittag draussen, die sind höchstens mal für eine halbe Stunde oder eine Stunde drinnen. Das sind die, die am meisten draussen sind. Kindergarten und Primarstufe nennen wir Basic School, in der Primarstufe kommt dann täglich Hauptunterricht hinzu, den sie ziemlich klassisch, wie in einer anderen Waldorfschule,





Täglich Gemüse und Schüler

in ihrem Raum verbringen. Bei uns sind aber immer zwei Klassen zusammen, also wir arbeiten klassenübergreifend. Das bedeutet dann aber nicht zwangsläufig in der Gärtnerei oder im Stall Zeit zu verbringen, sondern es können auch andere Tätigkeiten sein, die den Hof betreffen, zum Beispiel handwerkliche Tätigkeiten. Wir beziehen die Kinder, wie schon gesagt, auch in den Bau der Schulgebäude mit ein. Da gibt es natürlich viel Praktisches zu lernen. Dabei sind dann die Gruppen altersmässig gemischt. Und das hat sich als sehr positiv erwiesen.

?: Was nehmt ihr an den Kindern wahr? Welche Mehrwerte werden den Kindern vermittelt durch das, was ihr

Handlungspädagogik nennt und was bedeutet das für ihre Entwicklung? Oder anders gefragt: Haben sich die Hoffnungen, die ihr am Anfang hattet, auch im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder erfüllt?

Rosalind Kühnert-Hall: Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Kinder, wo das sehr deutlich hervorkommt, einfach durch das, was die Kinder nach einer gewissen Zeit tun können. Aber es gibt auch Kinder, wo das nicht so offensichtlich ist. Das ist eben sehr individuell. Es ist auch davon abhängig, wie die Kinder gerade so drauf sind, auch was sie für eigene Herausforderungen haben und von zuhause mitbringen. Das spielt in den Schulalltag mit rein und das müssen wir integrieren. Die Schule ist ja keine abgeschlossene Blase und sollte auch keine sein. Damit haben wir schon zu tun. Da sind auf jeden Fall Herausforderungen dabei.

?: Die Schule hat jetzt etwa 80 Kinder. Soll sie noch expandieren, oder sind das genug?

Tobias Hartkemeyer: Ich würde sagen wir wollen auf jeden Fall expandieren und zwar in Bezug auf die Vertiefung von Beziehungen, sich mit dem Hof zu verbinden und hier sein zu wollen. Es gibt Kinder, die wissen gar nicht unbedingt, was sie davon haben oder was es ihnen bedeutet, weil sie gar keinen Vergleich haben. Daher ist für mich nicht so sehr die Frage: Wie viele Kinder sind hier? Machen wir die Oberstufe? Die Frage ist vor allen Dingen: Sind die, die hier sind, hier, weil sie wollen, weil sie mit uns diesen Ort gestalten wollen? Uns wird immer klarer, dass diese Frage eigentlich zentral ist.

Julia Hartkemeyer: Diese Frage richtet sich aber nicht nur an die Kinder, sondern vor allen Dingen auch an die Eltern.

Was ich noch grundsätzlich sagen würde, ist: Wir haben uns daran gewöhnt, wenn wir das Wort Schule hören, uns etwas ganz Bestimmtes vorzustellen. Was wir hier versuchen ist ein Organ auszubilden zusammen, natür-

lich. Wir haben uns daran gewöhnt, wenn wir das Wort Schule hören, uns etwas ganz Bestimmtes vorzustellen. Was wir hier versuchen ist ein Organ auszubilden zusammen, natür-



Täglich Tiere und Schüler

lich auch jeder für sich, aber vor allen Dingen gemeinsam, mit dem wir die Zukunft hören oder wahrnehmen können, und dafür brauchen wir die Kinder unbedingt, weil die können noch besser hören oder wahrnehmen, was die Zukunft uns entgegruft.

?: Gibt es auch positive Rückwirkungen der Schule auf den Bauernhof oder auf euch, und falls ja, welche?

Julia Hartkemeyer: Wenn Ferien sind, dann sind plötzlich keine Kinder mehr da. Und das ist dann auch wunderbar, weil man dann seinem Beruf und auch seinen Bedürfnissen als Erwachsene mehr nachgehen kann. Und irgendwann merkt man dann so nach zwei oder drei Wochen, es ist doch richtig schön, wenn man weiß, zu einer bestimmten Tageszeit kommt diese bunte Vielfalt an Kindern aus allen Ecken, sie sind dann im Garten oder woanders und gehen da ihren Tätigkeiten nach. Das vermisst man dann nach einer gewissen Zeit. Das läuft dann vielleicht alles glatt und schnell, aber diese Lebendigkeit, die Kinder mitbringen, und dieser Esprit, das ist in den Ferien nicht da und dann merkt man, wie kostbar das ist.

Timo Funke: Die Fragen der Kinder sind auf jeden Fall etwas Besonderes. Sie fragen ja ganz ungefiltert und das führt dazu, dass man die Themen nochmals aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet und nicht immer nur fachlich runterguckt. Durch diese kindliche Sichtweise erscheinen bestimmte Themen in einem anderen Licht, zum Beispiel der Tod.

Denn natürlich halten wir die Tiere auch, um sie zu essen, aber nicht nur. Da gibt es immer wieder neue Aspekte, wie wir hier mit Tieren umgehen wollen und wie wir da rangehen wollen. Das gibt immer wieder Grund, neu darüber nachzudenken.

Julia Hartkemeyer: Und sie lernen dann den Tod ins Leben zu integrieren, wenn sie von klein auf an hier sind. Nicht nur wenn Tiere geschlachtet werden, sondern auch durch die vier Jahreszeitenfeiern. Da gibt es ja auch in der Natur ein Sterben. Und in den letzten Jahren sind zwei für uns ganz wichtige Menschen gestorben, die uns nahestanden und die die Kinder kannten. Das integrieren wir dann in den Alltag.

Timo Funke: Wir merken, dass die Kinder, die von klein auf hier sind, oft leichter ein natürlicheres Verhältnis



zum Tod entwickeln als die Quereinsteiger, die später dazu kommen.

?: Was braucht ein Bauernhof, wenn er eine solche Schule gründen will, oder was sind die Voraussetzungen, die erfüllt sein müssten?

Julia Hartkemeyer: Wichtig ist, glaube ich, dass man es nicht für sich macht und für die eigenen Kinder, sondern für die Zukunft. Das gibt eine andere Motivation. Ausserdem macht es Sinn, auch die Generation der Grosseltern mit einzubeziehen. Denn in denen lebt oft eine Weisheit, die jüngere Menschen so noch nicht haben, die aber für Kinder wertvoll ist. Bei mir würde ich nicht unbedingt sagen, dass ich das konnte am Anfang, ich meine das Unterrichten von Kindern. Und das ging auch anderen so. Aber ich wollte das, oder wir wollten das. Darauf kommt es glaube ich vor allem an, auf den Willen, es zu tun.

Tobias Hartkemeyer: Sehr wichtig ist auch, dass es einen Austausch zwischen diesen Orten gibt. Das zum Beispiel Menschen, die so etwas in Zukunft gründen wollen, für eine gewisse Zeit eingebunden sind in die Arbeit an Orten, wo es so etwas schon gibt. Diejenigen, die heute mit einer Hofschule schon angefangen haben, sind wirklich Pioniere, sind Vorkämpfer, die in Gebiete vorgedrungen sind, in die vorher nur sehr wenige vorgedrungen sind. Deshalb ist der Austausch von Menschen so wichtig, es ist wichtig Netzwerke zu gründen, damit man voneinander lernen kann. Das hilft einem, dass man merkt, man ist nicht allein mit diesen riesigen Herausforderungen, sondern da gibt es Menschen, von deren Erfahrungen man profitieren kann und mit denen man im Austausch sein kann.

Rosalind Kühnert-Hall: Es braucht auch unterschiedliche Typen von Menschen, die zusammenarbeiten. Da gibt es diejenigen, die den laufenden Betrieb der Schule gut gewährleisten können, und dann gibt es die, die vorangehen und neue Netzwerke erschliessen und ermöglichen. Das ist wichtig, dass man sich als Team gut versteht und gut ergänzt. Wir hatten am Anfang

wirklich grosse Schwierigkeiten mit Persönlichkeiten, die dabei waren, wo das nicht geklappt hat, wo die Teamarbeit nicht gut funktioniert hat. Und das ist dann schwierig. Also eine wichtige Voraussetzung ist, dass man als Team gut funktioniert.

?: Wie sieht Hof Pente aus, wenn alle Ideen, die ihr habt, umgesetzt sind?

Tobias Hartkemeyer: Eigentlich geht es mit um Gesundheitsförderung. Den Ursprung von Krankheit im Innen und Aussen sehe ich in Unverbundenheit, in der Trennung der Menschen untereinander, aber auch von der Mitwelt und von sich selbst. Mit der Solidarischen Wirtschaftsweise, der Landbaukultur und der Hofschule möchten wir einen Beitrag zur Verbundenheit und Beziehungsfähigkeit leisten, indem Menschen gemeinsam Verantwortung für ein Stück Erde übernehmen und sich dadurch besser in echter Beziehung und Verbundenheit erleben können und gemeinsam, voneinander und miteinander und mit der Natur, diese Beziehungen fruchtbar gestalten. Dieser Impuls ist natürlich nicht nur für die Kinder essenziell, er ist auch die Grundlage von gesellschaftlicher und organisationaler Transformation. Diese lebendigen und vielfältigen Beziehungsorte bieten essentielle Impulse für co-kreative und ökosystemzentrierte Entwicklung, wir verstehen uns als ein Übert, ein Reallabor für Transformation, mein Bild ist der Hof als Universitas, oder in anderen Worten «Campus Bauernhof».



Gemeinsam wird ein Waldgarten gestaltet



Timo Funke: Als «Campus Bauernhof» können wir neue Ideen ausprobieren, erforschen und teilen. Ideen rund um Vielfalt und wie diese auch zukunftsfähig bleibt. Ideen, die Geld aus seiner fast religiösen Bedeutung befreit und wieder zum Zwischenmittel liebevoller Gefallen werden lässt. Ideen, ob Rendite auch anders als monetär ausgedrückt werden kann. In Biodiversität, in Nachhaltigkeit, in gesellschaftlichen Mehrwerten oder schlicht in Freude. Volle Konten können ein Sicherheitsgefühl erzeugen, aber Werte, die uns erfüllen, uns glücklich und vor allem gesund erhalten sind weitaus nötiger. Geld zu verteuern wäre naiv, aber die Idee es zur Erzeugung echter Werte zu nutzen, anstatt es als Ziel einer Unternehmung zu sehen, fasziniert mich sehr.

?: Wenn Menschen eure Arbeit unterstützen wollen, wie können sie das tun?

Tobias Hartkemeyer: Dass wir hier Landbaukultur als Bildungsaufgabe entwickeln, ist nur möglich, weil es Menschen gibt, die das auf unterschiedliche Art er-

möglichen. Grundsätzlich kann man sagen, dass natürlich jegliche Zuwendung, die von Herzen kommt, hilft. Das kann auch in Form von Geldspenden sein. Die brauchen wir konkret für einen Wohnungsausbau für eine Bauernfamilie hier vor Ort. Die wohnen gerade mit vier Kindern in einer Dreizimmerwohnung. Es ist notwendig, hier zu investieren. Daher sind wir dankbar für jede Hilfe von Menschen, die in unserer Arbeit einen wichtigen Zukunftsimpuls sehen und uns dabei unterstützen möchten.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für die Zukunft.

www.hofpente.de

Die Fragen stellte Christopher Schümann



*Liegend, sitzend, stehend:
Ernte in jedem Alter*



JULIA HARTKEMEYER,

geb. 1980 in Wernstein, nach der Ausbildung im Gemüsebau und Studium der ökologischen Agrarwissenschaften mit Tobias in die alte Heimat nach Pente gezogen. Gründung von Familie, CSA, Kindergarten, Schule, Gemeinschaftsstiftung Hof Pente.



DR. TOBIAS HARTKEMEYER,

geb. 1977 in Osnabrück, Bauer, Lehrer, Autor und Dozent, Mitbegründer des CSA Hof Pente und der AG Handlungspädagogik. Seit 2018 Geschäftsführer der Gemeinschaftsstiftung Hof Pente und der Freien Hofschule Pente.



TIMO FUNKE,

1993 geboren und aufgewachsen im Münsterland. Nach verschiedenen Stationen im Sozialen und Pfliegerischen hat es ihn in Frankreich in die solidarische Landwirtschaft geführt. Nach Abschluss der vierjährigen freien Ausbildung ist er mit seiner Familie auf den Hof Pente gezogen und ist dort seitdem als Bauer tätig. Er ist als Landwirtschaftsmeister in der Lehrlingsausbildung und im Fachunterricht für die Schüler der Hofschule tätig.



ROSALIND KÜHNERT-HALL,

geb. 1979 in Aberdeen Schottland, lebt seit 1999 auf Hof Pente. Nach der intensiven Familienzeit Master-Studium in Praxisforschung an der Alanus Hochschule, Alfter. 2012 Gründung, Aufbau und Entwicklung des Waldkindergartens, seit 2024 Lernbegleiterin der 3. und 4. Klasse an der Hofschule Pente.

Von der Industrie zum Lebens-Lernort

Viele Wege führen zum Hof Pente

Text **Christian Spieker**

Das Thema Wirtschaft interessierte mich während meiner Schulzeit eigentlich nicht besonders. Trotzdem begann ich, Wirtschaftswissenschaften zu studieren – das schien irgendwie «vernünftig» und solide zu sein. Was mich wirklich bewegte, waren Dinge wie Kreativität, Musik, Kunst, Sprachen, echte Begegnungen, das Miteinander mit Menschen. Zwar berührte mich die kühle akademische Wirtschaftswelt anfangs kaum, aber ich fand eine Nische, die am ehesten zu mir passte: Die Welt der Kommunikation und Kreativität im Marketing – und die Begegnung mit Menschen in Personal und Organisation.

Aber schon nach kurzer Zeit, als junger Vertriebsleiter in der Wirtschaft, holte mich diese Entscheidung ein. Ich geriet in eine tiefe Sinnkrise – Körper und Seele signalisierten mir klar: «Das, was ich tue, will ich nicht tun.» Es fühlte sich sinnlos an, und ich handelte gegen mich selbst. Denken, Fühlen und Handeln waren aus der Balance – das konnte auf Dauer nicht gesund sein. Und ich gestand mir ein: So kann ich nicht weitermachen. Genau zu diesem Zeitpunkt öffnete sich im selben Unternehmen eine neue Tür – wieder eine rettende Nische: Schulungen, Trainings und Events – international – zu den Themen Design, Nachhaltigkeit und Handwerk. Das passte viel besser zu meinen Interessen und Stärken – und sofort ging es mir besser. In meiner Arbeit, damals ausschliesslich mit Erwachsenen, wurden mir zwei Fragen immer wichtiger:

1. Wie funktioniert «Lernen»? und
2. Wie gelingt «Miteinander»?

Lernen aus dem echten Leben

Warum mir Schulungen nicht reichten – und ich zur Handlungspädagogik fand.

Ich absolvierte eine Ausbildung zum systemischen Coach und Organisationsentwickler. Dabei stiess ich immer wieder auf das Lernen von Kindern und Jugendlichen – und auf die Ansätze wie Neurobiologie, Salu-

togenese, Waldorf- und Montessori-Pädagogik und die «Schule im Aufbruch»-Bewegung. Hier fand ich erste Antworten. Vor allem aber begeisterte mich das Konzept des «Lernens aus dem echten Leben» – und ein Ort, der dies lebte: der Hof Pente in der Nähe von Osnabrück.

Ein Sabbatical verändert alles

Wie wir alles hinter uns liessen – und ein neues Arbeitsverständnis fanden.

Nach knapp 15 Jahren in der Wirtschaft entschieden meine Frau und ich uns für einen klaren Schnitt: Wir kündigten unsere Jobs, schenkten uns Zeit und machten ein Sabbatical. Zurück ins Altbekannte? Unmöglich. Ich suchte eine sinnvollere Form des Wirtschaftens.

So arbeitete ich für die Weleda als Personal- und Organisationsentwickler und lernte dort ein anderes Arbeits-Ethos kennen. Ich bildete mich zum Dialogprozess-Begleiter fort – und wechselte erneut die Richtung: dieses Mal tatsächlich hin zu dem praktischen Lebenslernort, der mir schon einmal begegnet war: Hof Pente. Es ist ein Ort, der Landwirtschaft, Wirtschaften und Bildung künstlerisch und zukunfts-fähig verbindet. Das machte Sinn – nicht nur für mich, sondern für Kinder, Erwachsene und für die Welt. Ich wollte diesen Ort mit meinen Fähigkeiten unterstützen. Und für das Lebendige arbeiten. Ich wollte mich ganz dem Lernen im echten Leben widmen.

Für das Lebendige arbeiten

Weniger Geld, sinnvolle Arbeit – und was mich Seneca lehrte.

Heute erkunde ich als Organisationsentwickler, Aktionsforscher und Lehrer für Handlungspädagogik, wie



Arbeiten und lernen mit Tieren

Landwirtschaft und Pädagogik zusammenwirken. Ich begleite die Menschen in beiden Bereichen und die Organisation als Ganzes in ihrer Entwicklung. Dazu gehört auch, die Bewegung der handlungspädagogischen Initiativen zu stärken, die Mensch und Welt dienen wollen.

Mein Gewinn? Sinnvolle Arbeit für das Lebendige. Der Preis? Ein geringeres Einkommen. Doch hier hilft mir Seneca: «Was genügt, ist niemals zu wenig!» – ein guter Satz für das gute Leben.

«Alles wirkliche Leben ist Begegnung»

Oder:

Was will Handlungspädagogik eigentlich?

Mutter Erde stöhnt – und wir mit ihr. Krieg, Klimawandel, Einsamkeit: Wir spüren bei all den Krisen, dass etwas zutiefst falsch läuft. Es handelt sich dabei nicht um eine Wissens- oder Technologie-Krise. Es ist eine Beziehungskrise. Es mangelt uns an Verbundenheit und an echten, tragfähigen Beziehungen – mit uns selbst, mit anderen, mit der Natur.

«Wir schaffen kollektiv Ergebnisse, die niemand will»,



Einschulung auf Hof Pente

sagt C. Otto Scharmer. Er nennt drei Beziehungsabbrüche des Menschen als gemeinsame Wurzel für diese Krisen:

- die Trennung des Menschen von sich selbst (psychische Überforderung, Sinnverlust),
- die Trennung der Menschen voneinander (soziale Entfremdung, Vereinsamung),
- die Trennung von Mensch und Natur.

«Alles wirkliche Leben ist Begegnung», sagte einst der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber. Buber würde diese Beziehungsabbrüche heute als «Ver-gegnungen» bezeichnen, die am Leben vorbeigehen.

Handlungspädagogik als Antwort auf eine entfremdete Welt.

Die Handlungspädagogik setzt genau hier an. Sie versteht sich als Antwort auf eine entfremdete Welt. Sie nutzt dazu die praktische und handwerkliche Arbeit – wie die auf einem landwirtschaftlichen Hof. «Arbeit, die wieder verbindet». So nennt es die Tiefenökologin Jo-

anna Macy. Kein blosses Tun, sondern bedachtes Handeln aus Verbundenheit. Mit einer Idee für die Zukunft von Menschen und Erde. Von «moralischer Phantasie» sprach Rudolf Steiner hier. Es geht um echte, authentische und sinnvolle Arbeit. «Strecke deine Hand aus zu sinnvoller Arbeit», so Steiner. Wann ist Arbeit wirklich sinnvoll? Auch darauf gab er eine Antwort:

«Sinnvoll tätig ist der Mensch, wenn er so tätig ist, wie es seine Umgebung erfordert.»

Die Umgebung auf einem biologisch-dynamischen Hof ist von grosser Vielfalt – das ganze Jahr über. Pflanzen, Tiere, Boden: Sie alle rufen nach Aufmerksamkeit, nach echter Zusammenarbeit. Im Garten, auf dem Acker, in der Küche: Hier arbeiten beizeiten auch Mitglieder der SoLaWi mit – und machen den Hof zu einem lebendigen Gemeinschaftsraum. Langsam entsteht ein Bild, das zu dem afrikanischen Sprichwort passt: «Zur Erziehung eines Kindes braucht es ein ganzes Dorf». Handlungspädagogik braucht vielfältige, lebensnahe Arbeit – mit der Natur, den Jahreszeiten, den Elemen-



ten. Sie braucht eine bunte Gemeinschaft. Und eine klare pädagogische Idee. Die liefert uns – neben Rudolf Steiners Menschenkunde – Novalis in seinem Fragment Paedagogik:

«Erziehung der Kinder, wie Bildung eines Lehrlings – nicht durch directe Erziehung – sondern durch allmähliches Theilnehmenlassen an Beschäftigungen (...) der Erwachsenen.»

Kinder auf handlungspädagogischen Lernorten erleben, wie Erwachsene hingebungsvoll ihrer Arbeit nachgehen – und werden einfach mitgenommen. Auf speziell für Kinder inszenierte Veranstaltungen wird weitestgehend verzichtet. Stattdessen: Teilhabe am echten Leben. Sie tauchen ein in den arbeitsamen Alltag – ob aktiv mit anpackend oder still daneben spielend. Beides zählt. Beides prägt. Denn es gilt der erste pädagogische Grundsatz: «Jede Erziehung ist Selbsterziehung. Wir Erwachsenen sind nur die Umgebung des sich selbst erziehenden Kindes.» (Rudolf Steiner)

Der Hoforganismus bestimmt das Curriculum

Dann wird der Hoforganismus zum eigentlichen Lehrer. Und dieser bestimmt den Lehrplan. Dann wird nicht der «Stoff» aus einem abstrakten Lehrplan unterrichtet, sondern das draussen Erlebte und Wahrgenommene im Klassenzimmer aufgegriffen und zum sinnvollen Lernanlass für die Denkarbeit. Goethe nutzte hier den Begriff «Expansion» für das Wahrnehmen, das Ausatmen, das Arbeiten draussen. Und «Konzentration» für das Denken, Erkennen, das Einatmen drinnen. Beginnt man, den Lehrplan auf diese Weise umzustülpen, kann man z.B. an der Arbeit mit Schafen und der Heckenpflege altersgerecht Biologie, Geografie, Geschichte, Mathematik, Deutsch, Kunst, Musik, Sozialkunde und Ethik etc. unterrichten. Und so gemeinsam sinnvolle Zusammenhänge erarbeiten. An einer solchen Umstülpung des Lehrplans arbeiten wir derzeit intensiv und sind so auf einem lebenslangen Lernweg. Wenn Lernziele wie freies und vernetztes Denken und Handeln im Vordergrund stehen können, ist der Hoforganismus der ideale Lehrmeister. Er ist ein durch und durch lebendiger, ganzheitlicher Zusammenhang. Er ist die Quintessenz des «vernetzten Denkens».

Handlungspädagogik weltweit

Wir sind nicht alleine mit unserem Anliegen und unserer Arbeit. Viele kleine Orte mit engagierten und herzlichen

Menschen widmen sich der gleichen Aufgabe und arbeiten auf Grundlage der Anthroposophie, des biologisch-dynamischen Landbaus und der Waldorfpädagogik. Da wären zum Beispiel der wunderbare Hof Sofia (Dvur Sofie) in Tschechien, auf dem Kinder und Erwachsene gemeinsam einen Bauernhof aus dem 16. Jahrhundert restaurieren und Landwirtschaft betreiben. Oder La Corte dei Mestieri, der «Handwerker-Hof» mit 14 Hektar im Nordosten Italiens in der Nähe von Venedig. Und viele andere sind dabei sich zu entwickeln: In Deutschland, Ungarn, Brasilien, Chile, Japan, Russland etc.

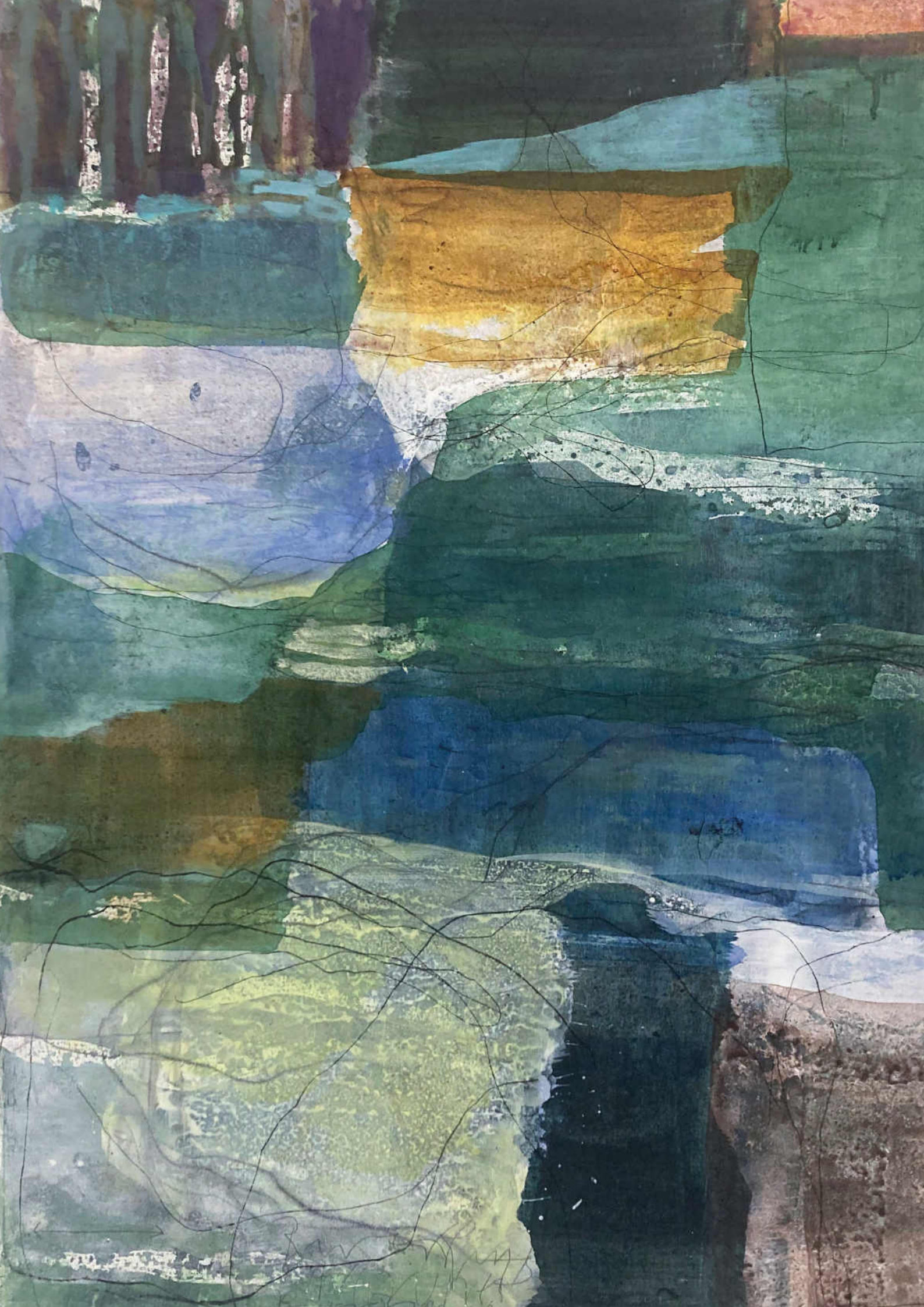
Aufgespürt hat diese Perlen der Zukunftsfähigkeit vor allem der ehemalige Waldorflehrer Peter Guttenhöfer. Mit seiner Hilfe bildete sich über die Jahre eine lebendige Lerngemeinschaft und ein weltumspannendes Netz. Eine Learning Community für Handlungspädagogik, die sich regelmässig trifft, mehrmals online im Jahr, um von- und miteinander zu lernen, Erfahrungen auszutauschen, Fragen zu erforschen und sich gegenseitig zu unterstützen und zu inspirieren. Vor allem aber treffen wir uns mindestens einmal im Jahr zum «September Meeting», arbeiten, lernen und feiern zusammen. Wir besuchen uns, Kinder und Erwachsene hospitieren regelmässig. So entstehen echte, internationale Beziehungen unter Lebenslernorten. Und so wächst das lebendige Netz der Handlungspädagogik. Für die gemeinsame Entwicklung von Mensch und Erde.



CHRISTIAN SPIEKER

Dipl.-Kfm., MBA, Systemischer Coach, Dialog Facilitator, Aktionsforscher, Organisationsentwickler und Waldorflehrer. Christian hat Wirtschaftswissenschaften in Deutschland und in den USA studiert (Dipl.-Kfm., MBA) und arbeitet als systemischer Coach und

Dialog-Prozessbegleiter mit Menschen und Unternehmen an echter, sinnstiftender Zusammenarbeit. Nach vielen Jahren als Führungskraft in der Wirtschaft arbeitet er heute am Hof als Aktionsforscher, Organisationsentwickler und Lehrer für Handlungspädagogik an der praktischen Verbindung von bio-dynamischem Landbau, CSA und Handlungspädagogik. Ausserdem ist er leidenschaftlicher Musiker und Wildholz-Werker.





Traumheilung durch Natur

Wie naturgestützte Notfall- und Traumapädagogik Kinder und Jugendliche bei der Verarbeitung belastender Erlebnisse unterstützt

Text **Bernd Ruf**

Ein Blick in die Medien genügt:

Naturkatastrophen, Pandemie, Kriege in der Ukraine und in Gaza, Iran-Konflikt, Wirtschaftskrise, Ökokrise, Krise der Demokratie, gesellschaftliche Spaltungen – Kriege, Krisen und Katastrophen bestimmen zunehmend unser Lebensgefühl. Die Welt ist in der Wahrnehmung breiter Bevölkerungsteile unsicherer, bedrohlicher und beängstigender geworden. Dabei überfordern die kumulierenden multiplen Bedrohungsszenarien die Bewältigungsmöglichkeiten vieler Menschen.

Kinder und Jugendliche gehören dabei zu den vulnerabelsten Bevölkerungsgruppen. Sie erleben existenzielle Ängste, Hilflosigkeit, Selbstunwirksamkeit und Kontrollverlust über ihr Leben. Die mit der Krise einhergehenden Bedrohungsängste zeigen heute bereits massive gesundheitliche Auswirkungen: Angststörungen, Depressionen, Essstörungen, Zwänge, Verhaltensstörungen, Impulskontrollstörungen, aber auch psychosomatische Funktionsstörungen und organische Erkrankungen nehmen vor allem bei Kindern und Jugendlichen explosionsartig zu. Psychologen, Ärzte und Therapeuten sprechen von einer kollektiven Traumatisierung.

Was ein Trauma ist und was es mit den Menschen macht

Wenn die Erde infolge eines Bebens heftig erschüttert wird, werden meist viele Gebäude beschädigt. Wände bekommen Sprünge, Decken brechen herab, ganze Etagen stürzen ein. Oft werden die Häuser unbewohnbar. Dem äusseren Erdbeben folgt meist ein inneres Seelen-

beben der betroffenen Menschen. Auch hier entstehen Sprünge und Welten stürzen ein. Das Zusammenspiel körperlicher, physiologisch-vitaler, psychosozialer und mentaler Funktionen, das die leibliche, psychische und geistige Gesundheit des Menschen bedingt, wird nachhaltig beschädigt, es dissoziiert. Der Leib als Wohnort von Seele und Geist des Menschen wird zu einem Ort der Unsicherheit, er wird unbewohnbar.

Der Begriff Traumata bedeutet Wunde. Unter Psycho-traumata sind durch äusserliche Ereignisse verursachte seelische Verletzungen zu verstehen. So, wie die meisten physischen Verletzungen nach einer Zeit heilen, können im übertragenen Sinne auch durch extreme Erlebnisse entstandene psychische Wunden wieder heilen, wobei möglicherweise seelische Vernarbungen in Form von nichtbewältigtem Traumamaterial zurückbleiben, das bei biografisch späteren Belastungen wieder reaktiviert werden kann. In seltenen Fällen kann es auch zu einer verzögerten Traumaentwicklung kommen. Dann zeigen sich die Folgen einer seelischen Verletzung erst viele Jahre später. In Analogie zu körperlichen Wunden kann es im übertragenen Sinne auch bei seelischen Verletzungen in Folge unzureichender Wundversorgung zu schweren Infektionsverläufen kommen, die im schlimmsten Fall auch zum Tode führen können. Ein Psychotrauma ist eine seelische Verletzung. Das Ereignis, das eine Wunde verursacht, entscheidet nicht in erster Linie, wie diese Verletzung später verheilt. Wie eine seelische Wundheilung verläuft, ist neben dem Verletzungsereignis vor allem von individuellen Faktoren des Betroffenen abhängig: Alter, Temperament, biografische Vorerfahrungen, Resilienz, seelische Immunität usw. Ausserdem beeinflussen soziale Kontakte das Heilungsgeschehen.

Bereits hier zeigt sich die präventive Bedeutung einer kindorientierten Erziehung und Bildung. Diese verlangt, entwickelt und stärkt Resilienzkräfte, die später bei extremen Stresserfahrungen darüber entscheiden, ob und wie die biographisch verursachte Verletzung heilen kann, oder ob sich sogar aus der Verletzung eine Krankheitsentwicklung im Sinne einer Wundinfektion ergibt. Eine am Kind orientierte Erziehung, die Kinder stark für das Leben macht, ist in diesem Sinne als primäre Präventionspädagogik zu verstehen.

Während das Ereignis, das die Verletzung verursacht, selbst nicht mehr veränderbar ist, sind die Individual- und Umweltfaktoren jedoch beeinflussbar und bilden daher die Grundlage pädagogisch-therapeutischer Interventionen im Rahmen der Notfall- und Traumapädagogik.

Warum Notfallpädagogik Erste Hilfe für die Seele ist

Wenn das Unsagbare eintritt, wird das Leben nachhaltig verändert. Nichts ist dann mehr, wie es vorher war. Notfallpädagogik setzt dabei in jener Zeit ein, in der es sich entscheidet, ob das Trauma aus eigener Resilienz bewältigt werden kann oder ob sich Psychotrauma-Folgestörungen entwickeln werden. Notfallpädagogik ist keine Traumatherapie im klassischen Sinn. Die Selbstheilungskräfte des traumatisch belasteten Kindes oder Jugendlichen sollen mittels pädagogischer Interventionen angeregt und gestärkt werden.

Durch Rhythmuspflege und Ritualisierungen (Wiederherstellung einer Alltagsstruktur, rhythmische Klatsch- und Bewegungsübungen, Werfen und Fangen im Ballspiel usw.) sollen die traumabedingt gestörten Bio-Rhythmen des Organismus reorganisiert werden, Bewegungsförderung (Fingerspiele, Bewegungsspiele, Gymnastik, Sport usw.) können helfen, Verkrampfungen zu lösen und künstlerische Aktivitäten (Malen, Zeichnen, Singen, Musizieren, Tanzen, kreatives plastisches Gestalten usw.) können kreative, nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten für das Unsagbare schaffen. Durch die Planung und Umsetzung von Projekten ist es möglich, erfahrene Ohnmacht zu überwinden und zur eigenen Handlungskompetenz zurückzufinden. Erlebnispädagogische Ansätze sollen dazu beitragen, Selbstvertrauen und Vertrauen in andere wiederherzustellen. Das einfache Schmieden von Plänen dient dazu, dem Verhaftetsein in zwanghaften Erinnerungen (Flashback) zu entfliehen und dem Zukunftsverlust, den das Trauma mit sich bringt, zu entkommen. Darüber hinaus sind theaterpädagogische und zirkuspädagogische Ansätze geeignet, traumabedingte Blockaden zu lösen, verlorene Soziale Kompetenzen wieder aufzubauen und psychosoziale Stabilisierung zu ermöglichen.

Notfallpädagogische Interventionen können traumatisierte Kinder stabilisieren. Sie können helfen, die traumatische Erfahrung im Sinne sekundärer Prävention zu verarbeiten und in die eigene Biografie zu integrieren.

Notfallpädagogik ist Erste Hilfe für die Seele.





Wie naturgestützte Notfallpädagogik seelische Wunden versorgt

Das ökopsychologische Konzept, das Theodore Roszak in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts an der Stanford University entwickelte, geht von der Verbundenheit des Menschen mit der Natur aus und zeigt, wie eine absichtliche Interaktion in und mit der Natur das Wohlbefinden des Menschen beeinflussen und verbessern kann. Outdoor-Aktivitäten können trauma-bedingte Symptomatiken positiv beeinflussen. Sie sind in der Lage, Stress zu senken, die Konzentrationsfähigkeit zu erhöhen und die Stimmungslage aufzuheben. Nach der Biophilie-Hypothese, die Edward O. Wilson 1984 formulierte und populär machte, gibt es eine emotionale und kognitive Affinität des Menschen zu anderen Organismen. Sie ist Teil der menschlichen Natur. Der Mensch hat ein Bedürfnis nach Verbindung mit der Natur und anderen Formen des Lebens. Diese fundamentale emotionale und kognitive Verbundenheit mit der Natur bildet eine essenzielle Grundlage für das psychische Wohlbefinden des Menschen sowie für seine gesunde Entwicklung. Ebenen des menschlichen Seins korrespondieren mit vergleichbaren Ebenen der Natur.

Die Ganzheitlichkeit der Natur differenziert sich in verschiedene, sich gegenseitig durchdringende Ebenen. Zunächst kann eine physisch-mineralisch-materielle Ebene, die sich in allen nicht organischen Prozessen zeigt, von einer Vitalebene unterschieden werden, die wir schlicht mit dem Begriff «Leben» belegen und die

in der Biosphäre der Pflanzenwelt in besonderer Weise zum Ausdruck kommt. Mit der Tierwelt kommt ein weiteres Evolutionsprinzip hinzu, das sich in einem inneren Erleben zeigt, das wir als «Psyche» bezeichnen und das sich im Verhalten, der Bewegungsart und der Lautgebung des Tieres äussert. Mit dem Menschen schliesslich tritt zur Natur eine gestaltende Dimension hinzu, die kulturschaffend wirken kann und

deren Zentrum in der Psychologie als «Ich-Steuerungsfunktion» beschrieben wird.

Die Konstitution des Menschen entspricht den beschriebenen Ebenen der differenzierten Ganzheitlichkeit der Natur: Körperlichkeit, Vitalität, Psyche, Ich-Individualität. Dabei interagieren die komplexen Konstitutionsebenen des Menschen mit den nicht minder komplexen Organisationsebenen der ganzheitlichen Natur. Der Mensch steht in einem differenzierten Verhältnis zur Natur. Rudolf Steiner umschrieb diesen Sachverhalt mit den Worten: «Der Mensch ist die zusammengefasste Natur. Die Natur ist der ausgebreitete Mensch».

Diese Verbundenheit zwischen Natur und Mensch wird im traumatischen Schock abrupt zerrissen. Ein Trauma ist deshalb nicht nur ein Geschehen, das zu einem Beziehungsabbruch zwischen dem Traumaopfer und seinen Mitmenschen oder zu seinem eigenen Körper führt, sondern ist eine umfassende Bindungsstörung, die auch die Beziehung Natur und Welt betrifft. Diese Fragmentierung führt unweigerlich zu Einsamkeitsempfindungen und sozialer Isolation. Am deutlichsten wird die Beziehungsstörung zur Erde an der Appetitlosigkeit nach einem Trauma sichtbar, die später zu Essstörungen führen kann. Der Kontakt zur Erde ist traumabedingt gestört.

Notfall- und Traumapädagogik versucht durch naturgestützte Interventionen, den traumabedingten Beziehungsabbruch zu heilen.

Durch bewusste Berührung der Erdoberfläche oder durch Arbeit am Boden kann eine neue Beziehung zur Natur gefunden werden. Es findet eine Erdung des dissoziierten Menschen statt. Der Mensch, der traumabedingt seelisch ins Bodenlose versinkt, kann jetzt wieder «Halt unter seinen Füßen» finden und neue Verbundenheit sowie Zugehörigkeit erleben. Die Erde wird so wieder zu einem sicheren, schutz- und haltgebenden Ort. Durch die «Erdungstechniken» werden schliesslich Stress reduziert und Schmerzen gelindert, der Schlaf verbessert und der Tag-Nacht-Rhythmus der die Ausschüttung des Stresshormons Cortisol reguliert. Dadurch kann der Heilungsverlauf auch von seelischen Wunden begünstigt und verkürzt werden.



Durch die vom Trauma ausgelöste Übererregung, die uns den Schlaf raubt und dazu führt, dass wir nicht mehr zur Ruhe kommen können, werden unsere Vitalkräfte zu früh aufgezehrt sowie die Regenerationsfähigkeit und die Wundheilung blockiert. Wir altern deshalb nach einem Trauma schneller und sterben ggf. auch früher. Pflanzen wurden schon immer als Medizin zur Heilung von Wunden und Krankheiten eingesetzt. Durch die Arbeit mit Pflanzen in der Garten-, Forst- und Landwirtschaft kann die traumabedingt unterbrochene Beziehung des Menschen zur Vitalsphäre der Natur wiederhergestellt werden. Hieraus hat sich mit der «Gartenbautherapie» (HT) eine eigenständige Therapieform entwickelt.

Traumata sind Verletzungen der Seele, aus denen sich vielfältige emotionale und psychosoziale Störungen und Erkrankungen entwickeln können. Nicht nur die Wahrnehmungs- und kognitiven Verarbeitungsprozesse werden gestört, sondern auch das seelische Erleben. In der weiteren Folge können dann Verhaltensstörungen, Sprachstörungen und psychomotorische Störungen auftreten. Tiergestützte Interventionen können in vielfältiger Weise helfen die seelischen Wunden zu heilen und emotionale Erholung zu erzielen.

Im Tierkontakt können positive und negative Gefühle hervorgerufen, verstärkt oder korrigiert werden. Allein die Anwesenheit eines Tieres kann dazu beitragen, Erregungszustände positiv zu beeinflussen. Dies gilt bei allgemeiner Erregtheit (ADHS) wie bei aufregenden Situationen. Soziale Ängste können durch Tiere reduziert werden. Tiere wirken auf die Gesamtsituation entspannend.

Als wissenschaftlich gesicherte Wirkeffekte tiergestützter Interventionen können im biologisch-physischen Bereich blutdrucksenkende Wirkung beim Streicheln von Tieren, kreislaufstabilisierende Wirkung sowie Stressreduzierung und Adrenalinreduktion gelten. Im emotional-sozialen Bereich können Tiere Katalysatorfunktion für zwischenmenschliche Kommunikation übernehmen. Sie haben eine positive atmosphärische Wirkung, verbessern die psychische Befindlichkeit, verringern gewalttätige Vorfälle, reduzieren die Suizidalität und überwinden soziale Isolation.

Warum Aktivitäten in der Landwirtschaft Traumata heilen können

Im Juni 1924 hielt Rudolf Steiner in Koberwitz bei Breslau vor etwa 130 Teilnehmern acht Vorträge über landwirtschaftliche Themen, die später als sogenannter «Landwirtschaftliche(r) Kurs» erschienen (GA 327). In diesen Vorträgen beschreibt Rudolf Steiner den bäuerlichen Hof als landwirtschaftlichen Organismus, in dem sich Boden, Pflanzen und Tiere in einem dynamisch-prozessualen Geschehen durchdringen, gestaltet und umgesetzt durch die Kultivierungsarbeit der auf dem landwirtschaftlichen Hof tätigen Menschen.

Der landwirtschaftliche Organismus mit seinen dargestellten Durchdringungsprozessen von physischen, vitalen, psychischen und kultivierenden Elementen kann ideale Voraussetzungen zur Überwindung des traumabedingten Beziehungsabbruchs zu Natur und Umwelt bieten. Aktivitäten und Arbeiten innerhalb eines landwirtschaftlichen Organismus fördern durch naturnahe Arbeit, strukturierte Tagesabläufe und Arbeitsprozesse sowie dem Kontakt zu Tieren und der Zusammenarbeit mit anderen Mitarbeitern die Reintegration des traumatisierten Menschen in die Umweltzusammenhänge und unterstützt die Traumaheilung.

Naturgestützte Notfall- und Traumapädagogik im Kontext landwirtschaftlicher Organismen befördert durch die Arbeit an und mit der Erde Gefühle der Verbundenheit, und Sicherheit.

Die physische Arbeit auf dem landwirtschaftlichen Hof hilft, die durch das Trauma verlorenen Körpergrenzen neu zu erspüren. Durch die Stimulierung des Vagusnervs im autonomen Nervensystem können Stressreaktionen herunterreguliert werden, was zur Beruhigung und damit zur Traumaheilung beiträgt.

Durch die Zusammenarbeit mit anderen Mitarbeitern des landwirtschaftlichen Betriebs und durch Kundenkontakt beim Direktvertrieb im Hofladen können traumabedingte Isolation überwunden, soziale Anerkennung erlebt und Selbstwertprobleme überwunden werden.

Die Verantwortungsübernahme für Tiere und Pflanzen des landwirtschaftlichen Organismus rhythmisiert den Tagesablauf, schafft einen strukturierten Alltag und ermöglicht neue Erfahrungen der Selbstwirksamkeit.



Dies gibt Halt und Neuorientierung. Ausserdem werden Arbeiten in der Landwirtschaft als sinnstiftende Aufgaben wahrgenommen, die dem Sinnlosigkeitsgefühl und der inneren Leere nach einem Trauma entgegenwirken.

Wie aus Krisen Chancen werden können

Katastrophale Ereignisse, die sicher niemand herbeiwünscht, müssen nicht furchtbar enden, sie können sich auch fruchtbar für die weitere Entwicklung auswirken. In jeder Krise verbirgt sich ein Lern- und Bildungspotential, das erschlossen werden kann.

Viele Studien belegen das Wachstumspotential verarbeiteter Traumata: Neuorientierung des Lebens, veränderte biografische Prioritätensetzungen, Bedeutungszuwachs menschlicher Beziehungen, vertiefte Religiosität und Spiritualität u.v.m. Verarbeitete Traumatisierungen und bewältigte Krisen führen zu einer Persönlichkeitsreifung, die in der Psychotraumatologie als «posttraumatisches Wachstum» beschrieben werden. Die Krise zur Chance zu wenden ist Ziel notfall- und traumpädagogischer Interventionen nach Extremstresserlebnissen, wie sie seit 20 Jahren in Kriegs- und Katastrophengebieten in aller Welt, aber auch in notfallpädagogischen Ambulanzen und an Kompetenzzentren für traumatisierte Kinder und Jugendliche, wie dem Parzival-Zentrum in Karlsruhe, praktiziert werden. Notfallpädagogische Teams aus momentan 39 Ländern schlossen sich 2019 am Parzival-Zentrum in Karlsruhe zum Verbund «Notfallpädagogik ohne Grenzen» zusammen. In einer Akademie, die modulare Fortbildungen zur Notfallpädagogik anbietet, sind z.Zt. etwa 1200 Studierende eingeschrieben.

Naturgestützte Interventionen sowie Aktivitäten in der Garten-, Forst- und Landwirtschaft sind integraler Bestandteil notfall- und traumpädagogischer Interventionen. Sie können wesentlich zur Bewältigung traumatischer Erfahrungen beitragen. Natur heilt!



BERND RUF, geboren 1954 in Karlsruhe, Lehramtsstudium in Geschichte und Germanistik, Waldorfpädagoge, Sonderschulpädagoge. Von 1987 bis 2022 geschäftsführender Vorstand der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V. Seit 1999 Mitbegründer und Leiter des Parzival-Schul-

zentrums Karlsruhe mit Kompetenzzentrum für notfallpädagogische Krisenintervention sowie Leiter der Ambulanz für Notfallpädagogik am Parzival-Zentrum. 2006 Gründung der Notfallpädagogik und Leiter von Einsätzen in Kriegs- und Katastrophengebieten weltweit. Neben der Veröffentlichung von Publikationen zur Trauma- und Notfallpädagogik hält er regelmässig internationale Vorträge und Seminare. Mitbegründer des Freien Internationalen Institutes für Notfall- und Traumpädagogik (IINTP). Seit der Gründung 2019 Geschäftsführender Vorstand von Notfallpädagogik ohne Grenzen e.V.







Der Sonnenhof am Parzival-Zentrum

Natur- und tiergestützte Traumapädagogik in der Praxis

Text **Achim Stoltz**

Das Parzival-Zentrum Karlsruhe ist ein freies Bildungs- und Kompetenzzentrum unter freier Trägerschaft des Karlsruher Vereins zur Förderung junger Menschen e.V. und arbeitet auf der Grundlage der Pädagogik Rudolf Steiners (Waldorfpädagogik). Es umfasst u.a. verschiedene Sozialpädagogische Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) mit den Förderschwerpunkten Lernen, geistige (Freie Schule für Seelenpflege) sowie emotionale und soziale Entwicklung. Des Weiteren gehören eine Schule für Inklusion (Karl Stockmeyer Schule), eine sonderpädagogische Berufsfacheinrichtung (VAB/BVE), ein Kinderhaus (KiTa, sonderpädagogischer Kindergarten, Krippe und ein Sonderschulkindergarten) und eine vollstationäre Jugendhilfe zum Zentrum. Ein besonderer pädagogischer Schwerpunkt in allen Bildungsbereichen des Zentrums ist die Traumapädagogik, welche einen intensiv-pädagogischen Bereich und eine Notfallambulanz beinhaltet.

Bereits vom Augenblick der Entstehung des Parzival-Zentrums an wurde der Ansatz verfolgt, mit Kindern und Jugendlichen tier- und naturgestützt zu arbeiten. Was einmal in sehr kleinem Massstab begonnen hat, ist im gewachsenen sonderpädagogisch arbeitenden Zentrum zu einer zentralen Einrichtung geworden. So findet sich eingebettet in die genannten Bildungs- und Jugendhilfeeinrichtungen der Sonnenhof - ein Bauernhof, der den weiteren Teilen zur Erfüllung ihrer pädagogischen und therapeutischen Ziele dient und sich

folglich insbesondere der tier- und naturgestützten Traumapädagogik verschrieben hat.

Insbesondere der Bereich der tiergestützten Interventionen ist vielseitig aufgestellt. So umfasst die therapeutische Tierhaltung eine Vielzahl verschiedener Tierarten, wie Lamas, Esel, Ziegen, Schafe, Kühe und Kleintiere. Der Einsatz der Tiere reicht von einfachen tiergestützten Aktivitäten – beispielsweise in der Gestaltung des Alltags in den Kindergartengruppen – über die tiergestützte Pädagogik – etwa im Gartenbauunterricht der Mittel- und Oberstufenklassen – bis hin zu gezielten tiergestützten therapeutischen Settings für Klienten sämtlicher Altersstufen. Neu hinzu kommt aktuell die Möglichkeit, eine Berufsausbildung auf dem Sonnenhof in besonders begleitetem Rahmen zu absolvieren.

Ein Bauernhof für Menschen

Leitfaden der Entwicklung des Zentrums war stets der in der Gesellschaft vorhandene Bedarf an pädagogischer oder therapeutischer Versorgung: Seien es die Gründung der sonderpädagogischen Schulen, das Kinderhaus mit verschiedenen Krippen- und Kindergartengruppen, die Unterbringung (geflüchteter) Jugendlicher oder die Begleitung junger Menschen vom Schulalter hin zum Ausbildungs- und Berufsleben in besonders begleiteteter Form. Dem Bedarf der jungen Menschen folgen auch die Entwicklungen auf dem Sonnenhof.



*...Streicheleinheiten
gehören immer dazu!*

Oft bringen Klienten mit sonderpädagogischem Förderbedarf traumatische Erlebnisse und somit seelische Verwundungen mit. Sie befinden sich in den unterschiedlichsten Phasen der Heilung dieser Wunden. Sie können noch offen oder bereits verheilt, Narben können zurückgeblieben sein oder alte Wunden brechen wieder auf. Gemeinsam ist ihnen die traumabedingte Unterbrechung der Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt – oder wie im Artikel von Bernd Ruf ausgeführt – zu den Organisationsebenen der ganzheitlichen Natur und damit einhergehenden Einsamkeitsempfindungen und sozialer Isolation. Diesen zu begegnen ist zentrales Anliegen der Arbeit auf dem Sonnenhof. Der Bauernhoforganismus mit seinen anfallenden Arbeiten ist darauf ausgerichtet, sinnstiftende, überschaubare und handhabbare Aufgaben für die Kinder und Jugendlichen des Zentrums zu schaffen. Dem Ansatz der Salutogenese nach Aaron Antonovsky folgend werden also Möglichkeiten geschaffen, Ressourcen für ein zunehmend kohärentes Lebensgefühl zu schöpfen.

Tiere und Natur als Türöffner

Tiere und Natur bieten in der Begleitung traumatisierter Menschen mehr als nur ein Vehikel, um diese in Tätigkeit zu bringen oder möglichst nachvollziehbare Lernsituationen zu schaffen: Sie bieten Anknüpfungspunkte für die Seele, die heilsame Wirksamkeit entfalten. Das Tätigsein mit und an der Erde, Pflanzen und Tieren bedeutet das Zusammenwirken mit den Trägern des Lebendigen auf unserer Erde. Der Mensch erlebt

Sinnhaftigkeit im eigenen Tun, die er unmittelbar nur in wenigen anderen Bereichen erleben kann.

Der landwirtschaftliche Betrieb des Sonnenhofes ist so gestaltet, dass ein Überblick über den Gesamtzusammenhang des Hoforganismus leicht zu verschaffen und in der Mitarbeit an den einzelnen Arbeiten erfahrbar gemacht werden kann: So ist von der Pflanzung oder Aussaat, über die Pflege und Ernte bis hin zur Verarbeitung und Vermarktung des fertigen Produktes ein überschaubarer Zusammenhang zu schaffen, an dem die Teilnehmenden sich wirksam erleben können. Die tägliche Versorgung der Tiere, das Fürsorgetragen für die Legehennen oder die Rinderherde sind handhabbar und verstehbar und gleichzeitig unverzichtbar: Die Ansprüche, die die lebendigen Wesenheiten an uns richten, sind von objektiver Natur und sprechen für sich selbst. Die Tiere und die Kulturpflanzen sind auf die Versorgung durch den Menschen und die sie pflegende Hand angewiesen. Das wird den Kindern und Jugendlichen – sie erleben das Ergebnis ihrer Arbeit vom Tier dankbar angenommen – unmittelbar bewusst und sie erfahren ein Stück Selbstwirksamkeit. Die eigene Tätigkeit fällt förmlich auf fruchtbaren Boden und wird als wertvoller und unverzichtbarer Beitrag für die Welt wahrgenommen. Mensch, Tier und Natur finden sich auf einem Weg der gegenseitigen Fortentwicklung, ganz im Sinne Karl Königs – eben im ganz Kleinen. Die Wirkung auf den Klienten selbst bleibt nicht aus: Das Erlebnis, gestaltend in die Welt eingreifen zu können, verleiht Sicherheit für das eigene Dasein. Die eigene Existenz wird in der Folge nicht mehr nur als von äusseren Einwirkungen bestimmtes Dasein empfunden. Die





Tiere versorgen...

Erfahrung, gestaltend in die Welt einzugreifen, bringt ein Stück Daseinsmächtigkeit und verleiht neue Kraft, das Leben gestaltend in die eigenen Hände zu nehmen.

Lena G.*: Ein Weg aus der Krise auf dem Sonnenhof

Lena besuchte das Gymnasium. Sie galt als gute Schülerin – ein Schulabschluss mit einem sehr guten Abitur war für sie immer ein selbstverständliches Ziel.

Während der Pubertät stellten sich depressive Episoden ein, Lena vermied das Zusammensein mit grösseren Menschengruppen, der Schulbesuch wurde zunehmend zum Problem, Lena erlebte das im Stillen, konnte es mit Ausreden geschickt vor der Familie und Freunden verbergen.

Dann ereignete sich die Corona-Pandemie mit den bekannten Lockdowns. Lenas Probleme blieben für ihr Umfeld weiter unsichtbar – jeder blieb zuhause und für sich isoliert. Die depressive Erkrankung manifestierte sich, Lena entwickelte eine ausgeprägte Sozialphobie. Die Rückkehr zu einem «normalen Leben» nach Auf-

lösung der Lockdowns wurde unmöglich – Lena brach die Schule vorzeitig ab und zog sich weiter zurück. Sie erhielt Hilfe von ihrem Umfeld und von professionellen Therapeuten.

Wie konnte nun weitere Stabilisierung und Rückkehr zu einer geregelten Tagesstruktur erfolgen? Lenas Mutter wurde auf den Sonnenhof in der Nähe aufmerksam. Gemeinsam mit der Mutter wagte Lena einen Besuch. Nach einem morgendlichen Probearbeiten bei der Versorgung der Tiere wurde ein Teilzeitpraktikum vereinbart. Jeden Morgen erschien Lena pünktlich, half bei der Futtervorlage und beim Misten der Ställe. Tiere wurden auf die Weide geführt und notwendige Pflegearbeiten erledigt. Ausgehend von zwei Stunden täglich wurde das Arbeitspensum erweitert. Lena beschloss, einen Freiwilligendienst auf dem Sonnenhof zu absolvieren. Ihre Situation stabilisierte sich, sie erschien immer pünktlich und zuverlässig zur Arbeit, die sie gerne erledigte.

Ein Problem blieben die Besuche der für Freiwilligendienste obligatorischen Seminare oder die Nutzung des ÖPNV – hier hat Lena noch Schwierigkeiten.

* Name geändert



*Gemeinsames Schaffen
beim Kartoffelfellen*

In der Mitarbeit auf dem Sonnenhof stabilisierte sich Lena aber zunehmend. Nach gründlicher Vorbereitung und anfänglichem Kennenlernen der Aufgaben im Hintergrund des Hofladens stellt sie sich schliesslich der Herausforderung Kundenkontakt. Sie ist mittlerweile gerne an zwei Tagen in der Woche im Hofladenverkauf tätig. Höflich, still und mit einer feinen Aufmerksamkeit begegnet sie den Menschen. Ein riesiger Erfolg! Aktuell wünscht sie sich eine Ausbildung auf dem Sonnenhof - um diese durchführen zu können, braucht es geeignete Organisationsformen für den dazugehörigen Berufsschulunterricht, abseits grosser und allzu ungestümer Klassen – eine neue Aufgabe für das Parzival-Zentrum!



ACHIM STOLTZ

Geb. 9.5.1979.
Nach dem Abitur Ausbildung zum Landwirt. Studium der Agrarwissenschaften zum Master of Agribusiness. Studium Waldorfpädagogik an den Hochschulen Mannheim und Stuttgart. Seit 2008 Gartenbaulehrer am Parzival-Zentrum. Seit 2024 Vorstand beim Karlsruher Verein zur Förderung junger Menschen e.V. Leitung Sonnenhof am Parzival-Zentrum.



Lamakarawane

Entdecken Sie das **MAGAZIN** der **Bio-Stiftung Schweiz** und tauchen Sie ein in die Vielfalt unserer Themen!

Von Kultur bis Genuss, von Natur bis zu sozialen Gemeinschaften, Philosophie oder Spiritualität – wer im **MAGAZIN** der Bio-Stiftung Schweiz blättert, lernt unsere Themen in all ihrer Vielfalt kennen.



Seit langem schätzen Sie unser **MAGAZIN** oder sind neugierig darauf, hochwertige Inhalte zu entdecken? Wir laden Sie herzlich ein, die faszinierende Welt der ökologischen Landwirtschaft mit uns zu entdecken.

Unser **MAGAZIN** wird zweimal im Jahr, im Juni und Dezember, geliefert und bietet spannende Einblicke, inspirierende Geschichten rund um Bodenfruchtbarkeit und andere aktuelle Themen aus dem Weltgeschehen.

Wenn Sie sich für ein **Abonnement** interessieren und damit unsere Projekte unterstützen wollen, bieten wir verschiedene Optionen an:

Einzelpreis:

Beziehen Sie eine Einzelausgabe unseres **MAGAZINs** für CHF/EUR 15

Jahresabo mit 2 Ausgaben:

Sichern Sie sich Ihr persönliches Exemplar für nur CHF/EUR 25 und vertiefen Sie Ihr Wissen über Bodenfruchtbarkeit und ökologische Landwirtschaft

Jahres-Gönnerabo mit 2 Ausgaben:

Unterstützen Sie mit einem Beitrag von CHF/EUR 125 oder mehr die Bio-Stiftung Schweiz in allen Projekten

Um ein Abonnement abzuschliessen, scannen Sie den untenstehenden QR-Code oder gehen Sie auf <https://tinyurl.com/abo-magazin> und wählen Sie das gewünschte Abonnement aus.

Sie wollen das Abonnement lieber analog oder per E-Mail abschliessen? Dann schreiben Sie bitte eine kurze Nachricht an unsere Postadresse oder per E-Mail an: info@bio-stiftung.ch

Die Bio-Stiftung Schweiz verfolgt gemäss § 66 lit. f StG, bzw. Art. 56 lit. g DBG gemeinnützige Zwecke und ist in der Schweiz von der Steuerpflicht befreit.

Zuwendungen an die Stiftung können gemäss § 33 lit. b und § 70 lit. c StG bzw. Art. 33 a und Art. 59 lit. c DBG abgezogen werden.

Spenden ab CHF 100 / EUR 300 (beim Jahres-Gönnerabo: erhaltener Betrag abzüglich des Abo-Anteils von CHF/EUR 25) werden automatisch bis spätestens Ende Februar des Folgejahrs verdankt. Eine Zuwendungsbescheinigung für kleinere Beträge kann per E-Mail bei uns bestellt werden.



ZWÖLF MALERISCHE HOFPORTÄTS

BIO
STIFTUNG
SCHWEIZ



Ein immerwährender Kalender mit Gemälden
von Charles Blockey



Zwölf Partnerhöfe des Bodenfruchtbarkeitsfonds im künstlerischen Porträt – eine Hommage an die Vielfalt und Verantwortung in der Landwirtschaft. Der Kalender «Hofportäts» verbindet Kunst und Landwirtschaft.

Ideal als Geschenk – inspirierend, nachhaltig und schön.

Ein Projekt der Bio-Stiftung Schweiz zum Abschluss des Bodenfruchtbarkeitsfonds.

- Format: 48 × 33 cm (Querformat, immerwährend)
- Preis: CHF 30.– zzgl. Versand
- Nettoerlös: Zugunsten von Projekten der Bio-Stiftung Schweiz



Weitere Informationen und Bestellung: www.bio-stiftung.ch/kalender



BIO
STIFTUNG
SCHWEIZ

Ansprechpartner | Impressum

Bio-Stiftung Schweiz

Bordeaux-Strasse 5, 4053 Basel
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: info@bio-stiftung.ch
Internet: www.bio-stiftung.ch
www.bodenfruchtbarkeit.bio

Ihr Ansprechpartner

Mathias Forster
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: m.forster@bio-stiftung.ch

Kontakt für Anzeigen

Angelika R. Hernmarck
E-Mail: a.hernmarck@bio-stiftung.ch

Unsere Bankverbindungen

Bio-Stiftung Schweiz
Bordeaux-Strasse 5, CH-4053 Basel

CHF-Spendenkonto

Freie Gemeinschaftsbank, Basel
IBAN: CH17 0839 2000 1605 3730 4
SWIFT-BIC: FRGGCHB1XXX

EUR-Spendenkonto

GLS Bank, Bochum
IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Herausgeberin

© Bio-Stiftung Schweiz, 2026
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion

Mathias Forster (verantwortlich)
Christopher Schümman

Coverbild

Charles Blockey

Gestaltung

Marie Do Linh, Mathias Forster

Bildrechte

Martin Egbert (S. 9, 10), Michael Heissenberg (S. 11, 12), Charles Blockey (S. 16, 21), ZVG (S. 24, 25, 26), Hof Pente (S. 29, 30, 33, 34, 35, 36, 39, 40), Andreas Kehrwald (S. 48), Sandra Grether (S. 50, 51, 52, 53), Achim Stoltz (S. 53)

Bildbearbeitung

Marie Do Linh

Korrektorat

Sven Baumann, Angelika R. Hernmarck

Künstlerische Elemente und Logo

Charles Blockey

Druck / Papier

Wirmachendruck / Recyclingpapier weiss,
Blauer Engel

Ausgabe

Nr. 10 • Sommer 2026
ISSN 2813-0308 (Online)

